

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

iQ=8

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage 30'000 Exp.
herausgegeben von den studentischen Verbänden
im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Redaktion:

iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

**Diskriminierungs-
Realität**

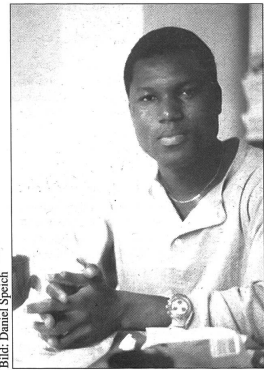
Die juristische Rektoratsmitarbeiterin der Uni Zürich, Sylvia Derrer, hat auf Ende Monat gekündigt. Ihr Nachfolger, ein Mann, wird drei Lohnklassen höher gemogelt, sein Pflichtenheft um ein Anhängsel geschmälert: Für die Frauenlaufstelle wird jedenfalls nicht er zuständig sein. In iQ zieht Sylvia Derrer eine ernüchternde Bilanz über 7 Jahre Frauenlaufstelle und die klare Konsequenz: Die Uni braucht endlich eine ernstgemeinte Frauenförderung. Die Unterschriftensammlung läuft. **Seite 3**

Studienabbruch

"Nicht mehr nur der Gesellschaft zuliebe einen Abschluss in der Hand haben" will Fabio, 27, und hat's wahrgemacht: Er hat sein Architekturstudium geschmissen und eröffnet nächstens eine eigene Bar. So wie er verlässt rund Drittel der Studierenden die Hochschule ohne Abschluss. 5 Porträts von StudienabbrecherInnen **Seite 5 - 6**

Redaktionspraktikum

Bist du interessiert an Journalismus, dir fehlen aber noch die Referenzen fürs Stage bei NZZ oder WoZ? Der Einstieg liegt näher: iQ bietet dir zwar weder den grossen Lohn noch die berühmten Lokalnachrichten, dafür ein selbstbestimmtes Redaktionspraktikum. Inserat auf **Seite 6**

S.o.S. aus Abidjan

"Stipendien statt Asyl" fordert die neu gegründete Organisation "S.o.S. - Struggles of Students". Mehr zu dieser bestehenden Idee, zur Organisation und zum Lebens- und Leidensweg eines Gründungsmitglieds auf **Seite 7**

Buschor intim

Mit dem „metaphysischen Politikertest“ wollte die ZS einst vom heutigen ED-Chef wissen: Gibt es ein Leben ausserhalb der Politik? Soviel soll gesagt sein: Zwischen dem Macher katholischer Prägung und psychologischen Phänomenen erwartet uns eine Elefantenhaut. **Seite 9**

**Macht INTERNET die
Schreibe putt?**

Tod den Schleimschissern! Rettet die Analyse und tötet den televisiven Sprachstil! Entlarvt die Macht und ihre ScherInnen! Lest die Wahrheit auf **Seite 5**

**Sommer?
Ja, verdammt, ja!**

Viele gehen weg im Sommer. Und wenn du bleibst? iQ fragte einen Schriftsteller und eine Fotografin nach dem Sommer in der Stadt. Sie brachten uns drei Sätze und sieben Bilder zum Abtauchen. Brutal schön. **Auf den Seiten 10 - 11**

Wieviel Einfluss hat die Privatwirtschaft auf das Lehrangebot an der Uni Zürich?**Streitpunkt «Finance»**

Frühestens ab Sommer 96 steht den WirtschaftsstudentInnen der Uni Zürich ein neuer Studienschwerpunkt zur Auswahl: Finance. Die Entstehung von Finance ist eine Zangengeburt, nicht zuletzt, weil sich die Wirtschafts-ProfessorInnen fakultätsintern nicht einig sind, mit welchen Interessen "Finance" an der Uni Zürich gelehrt werden soll.

■ VON DOMINIC KAMER

„Finance“ übersetzt der Durchschnittsdix mit „Finanzwesen“ – ein ziemlich weiter Begriff. Als akademische Disziplin lässt sich „Finance“ nur über das Festlegen der darunterfallenden Forschungs-, Lehr- und Dienstleistungsbereiche verstehen, und genau in diesem Punkt scheiden sich die Geister: Die einen definieren „Finance“ hauptsächlich über den Anwendungsbereich, wie beispielsweise Betriebswirtschaft der Banken, Kapitalmarktgeschäfte und Anlagegeschäfte. Eine schöne Nebenerscheinung dieser anwendungsorientier-

ten Interpretation: Die AbsolventInnen können sich in der Praxis dumm und dämlich verdienen. Für die anderen ist „Finance“ eine Mischform aus Theorie und Anwendung: Den unerlässlichen theoretischen Rahmen bilden die Gebiete Geldtheorie und Geldpolitik, beides Disziplinen der monetären Ökonomik. „Finance“ soll nun in Form eines Studienschwerpunktes an der Wirt-

schaftswissenschaftlichen Fakultät gelehrt werden. Das heisst, dass „Finance“ zwar noch keine Studienrichtung wie BWL oder VWL (Betriebs- bzw. Volkswirtschaftslehre) ist, jedoch anstelle dieser Hauptgebiete studiert werden kann. Die konkrete Form des Schwerpunktes ist umstritten: Die mehrheitsfähige Version, welche der anwendungsorientierten Auffassung von Fi-

nance folgt, wurde in einem Strukturbericht der Fakultät festgehalten, der bereits von der Behörde abgesegnet ist. Wird „Finance“ nach diesem Konzept in die Wirklichkeit umgesetzt, werden einige Gebiete aus der Reihe der Volkswirtschaftslehre beschnitten: In den Bereichen Geldtheorie und Geldpol-

weiter auf Seite 2

Sponsoring an der Uni

Beiträge von privaten Geldgebern an die Universität Zürich sind in der kantonalen Staatsrechnung als Kontokorrenten aufgeführt, dürfen aber weder namentlich noch numerisch publiziert werden. Einzig die Gesamtsumme dieser „Drittmittel“-Kredite, worunter auch Nationalfonds- und Stiftungsgelder fallen, ist öffentlich: Unter „Drittmitteln“ verbuchte die Uni Zürich 1994 81,1 Mio Franken, das sind rund 20% der jährlichen Gesamtaufwendungen der Uni.

Werner Moser, Stellvertreter des Finanzchefs und Fondsverwalter, spricht von einem „enormen Zuwachs“ in den letzten 6 Jahren: „Wir hielten das nicht für möglich, dass sich die Anzahl Kredite in so kurzer Zeit von 600 auf

1350 verdoppeln liesse.“ Der Rückgang an staatlichen Geldern zwang die Dozierenden, vermehrt Lehr- und Forschungsbeiträge zu mobilisieren. Grundsätzlich würden damit aber keine Lehrstühle gesponsert, sondern Besoldungen von Dissertierenden, Materialanschaffungen, Kolloquien und Kongresse. Eine weitere Kategorie bildet Auftragsforschung, bei welcher die Uni sich für Dienstleistungen bezahlen lässt. Auftraggeber kommen über Brüssel bis aus den USA, wo die Uni Zürich einen guten Ruf habe, insbesondere die Medizin, welche unter den Stichworten Krebs- und HIV-Forschung bei weitem die höchste Summe an Forschungsgeldern einnimmt. Auch hier herrscht Schweigepflicht: Da die ProfessorInnen die Drittmittel zum grössten Teil

selber – mit ihrem Namen und ihren Beziehungen – organisieren, hätten sie ein Interesse, ihre Kanäle aufrecht- und somit geheimzuhaltend. Die Finanzverwaltung fungiere lediglich als Treuhandstelle für die Drittmittelkredit-Konten. „Dass dabei nicht alle Unileistungen korrekt fakturiert werden, hat auch mit dem Bruttoprinzip der Staatrechnung zu tun“, meint Moser. Verbuchte Dienstleistungen würden im nächsten Jahr als Ertragsposten erscheinen, „und das ist wirklich schizopren“. Mehr Transparenz erhofft sich Moser von buchhalterischen Reformen der „uni 2000“, gleichzeitig sieht er der ebenfalls nahenden „Verselbständigung der Uni“ skeptisch entgegen: „Da brauchen wir schon neue Grundsätze: Inwiefern ist Sponsoring in ethischer Hinsicht noch möglich, wieviel Mitsprache dürfen Geldgeber haben.“ Verbindliche Grundsätze existieren bis jetzt noch nicht, wie das Beispiel „Finance“ zeigt. (moa)

... Finance

weiter von Seite 1

litik müssen Abstriche gemacht werden, die Dogmengeschichte muss vorläufig mit Lehraufträgen abgedeckt werden, und auch die Stellung der Umweltökonomie wird geschwächt. Warum trifft es in erster Linie Gebiete der VWL? Der Rücktritt der VWL-ProfessorInnen Schelbert, Ritzmann und Hauser gab den Anlass, die freigewordenen Lehrstühle mit dem Gewicht auf „Finance“ neu zu beschreiben. Den Aufbau des Schwerpunktes sollen Professor Volkart vom Institut für schweizerisches Bankwesen und die Nachfolge von Professor Ritzmann leiten. „Es ist noch sehr viel Spielraum für die konkrete Gestaltung der neuen Professur vorhanden“, sagt Professor Garbers, der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Dies, obwohl der Bericht schon Bezeichnungen samt Semesterwochenstunden der Veranstaltungen enthält. Faktärsintem wurde ein Gegenentwurf aufgestellt, der allerdings überstimmt wurde.

Etikettenschwindel...

Anlass für den Gegenentwurf sei die Tatsache, dass zwangsläufig die Grundlagen des Gebietes Finance zugunsten derer Anwendungsgebiete vernachlässigt werden, sagt Professor Ritzmann, einer der Verfasser des Gegenentwurfs. „Man kann Geldtheorie lehren ohne Finance, aber nicht Finance ohne Geldtheorie“, fasst Ritzmann die Kritik zusammen. „So wie es im Strukturbericht vorgesehen ist, werden die Studierenden in den Techniken des Finance ausgebildet, ohne Kenntnisse von den Rahmenbedingungen zu haben. In der Praxis laufen sie ohne diese Kenntnisse ins Messer. Man kann dies auch als Etikettenschwindel bezeichnen.“

...oder mutige Entscheidung

Sowohl Professor Garbers wie Volkart sehen den neuen Schwerpunkt als Rahmen, in welchem der ganze Bereich „Finance“ ausgebaut werden kann und das bestehende Angebot nur systematischer präsentiert wird. „Der

Platz Zürich ist prädestiniert dafür, die Hochschulbildung im Banken-Finance spezialisierter anzubieten“, sagt Volkart. „Es ist im Moment einfach so, dass wir eben in diesen Spezialgebieten ob der hohen Studentenzahlen hoffnungslos überfordert sind.“ Dass im Bereich der Banken-Finance ein hoher Bedarf vorhanden ist, sei eine unbestrittene Tatsache. „Es ist ein schwieriger und schmerzhafter Prozess in einer sich selbst organisierenden und leitenden Einheit wie einer Fakultät, zu neuen und mutigen Entscheidungen zu kommen.“

Druck durch Banken?

Unterschiedliche Meinungen bestehen auch über die Rolle der Banken in der jüngeren Entwicklung des Schwerpunktes. Gewisse Banken hätten verlangt, dass die Uni eine Professur für die Anwendungsbereiche der Finanztheorie einrichten solle, sagt Ritzmann. Sie wären dann gegebenenfalls bereit, eine zusätzliche Professur zu finanzieren. „Die Banken haben im Prinzip eine Umverteilung der Ressourcen der Universität verlangt, und zwar auf Kosten der Grundlagen des Finance. Dies hätte

natürlich ihr eigenes Budget im Ausbildungssektor entlastet. Sonst müssen sie nämlich ihre Leute immer in die USA schicken.“ Grundsätzlich habe er nichts gegen das Sponsoring von Professuren einzuwenden. „Ich wehre mich aber gegen Druckversuche von aussen.“

Professor Garbers sieht die Rolle der Banken anders: „Ich kann wirklich nicht erkennen, dass da Banken zu irgendeinem Zeitpunkt Druck ausgeübt haben. Wir haben doch lediglich einige Konzeptentwürfe gemacht, diese den Mitarbeitern verschiedener Banken vorgelegt und sie gebeten, die Entwürfe zu kommentieren.“ Die Banken hätten die Finanzierung nicht an die Realisation ihrer eigenen Vorstellungen gebunden.

Die letzten Runden in diesem Streit werden erst ausgetragen, wenn die Berufung der umstrittenen Professur ansteht. Massgebend sei, in welchem Ausmass der anwendungsorientierte Strukturbericht als Kriterium herangezogen werde, sagt Ritzmann. Andernfalls könne der oder die ProfessorIn selbst die Rahmenbedingungen festlegen, in denen „Finance“ an der Uni Zürich unterrichtet wird.



Liebe LeserInnen

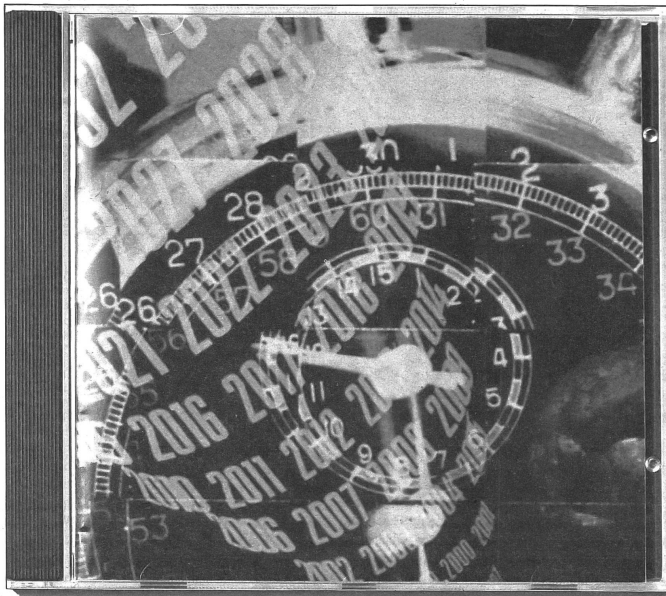
D'estate, come i cinema, io chiudo.
Il pensiero mi vola via e si perde,
il segno si fa vacante,
l'aria è calda
la tavola piena di frutta.

(Valerio Magrelli)

Myriam und ich, wir verabschieden uns, come i cinema, überlassen uns und euch dem Sommer (eine charmante halbe Stunde vor Drucklegung eingetroffen, S. 11/12) und den Redaktionstisch unseren NachfolgerInnen, piena di frutta. Denn Früchte hat's gebracht, wir haben ein gut zweijähriges Redaktionspraktikum und 7 abwechslungsreiche, dickere und dünnere IQs beisammen und machen gerne Platz für neue Ideen&Ideale. Die Stellen sind noch nicht ganz vergeben (s. Redaktionsinserat, S.6). Wir suchen Leute, die sich für mindestens ein Jahr verpflichten können und zumindest einen kritischen Spürsinn und ein journalistisches Interesse mitbringen. Tip: Nirdens kommst du so selbstbestimmt und ohne Vitamin B zu redaktionellen Referenzen! Damit die neuen RedaktorInnen ohne Defizitdruck und Alka-Seltzer an die Arbeit gehen können und unser Know-how nicht einfach schlafen geht, bleiben wir der Adresse noch eine Weile treu und stellen uns im MVZS-Vorstand der gut verdrängten Existenzfrage: Wie organisiert frau einen Haufen eigenwilliger AllrounderInnen zu einem selbsttragenden Kollektivbetrieb? Wenn's klappt, lassen wir ihn laufen und sonst - fragen wir Herrn Berlusconi. Der hat's geschafft, irgendwie.

Für die Redaktion: Monika

In diesem Quadrat steckt etwas Rundes:



Ihre Karriere.

Dieses Inserat ist nur etwas für Leute, die kurz vor dem Abschluss sind. Und zwar für überdurchschnittlich gute Leute, die in einer überdurchschnittlichen Bank eine überdurchschnittliche Karriere machen wollen. Für die kommt diese CD wie bestellt: 01 238 74 44.

Impressum

iQ - Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang.
Auflage 30'000.

HerausgeberInnen: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektur, Fachvereine Ethnologie und Germanistik
Verlag: Medien Verein ZS, Zürich

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56

Monika Burri (moa), Myriam Karrer (myk)

Mitarbeit Text: Philipp Aregger (par), Daniel Speich (spe), Stefan Grob (sg), Dominic Kamer, Bettina Bamert, Michèle Combar (mc), Alex Schärer, Theo Schmid; Constantin Seibt

Mitarbeit Bild: Daniel Speich, Sano Pepe, Aris Ceresa, Theo Schmid (faber), Martin Müller, Corina Flühmann, Stefan Grob

Satz/EBV: Daniel Speich

Druck: ropress, ZH

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Thomas Schneider oder Ben Huwyler verlangen

InteressentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1994/1995

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

Titelschutz: UNIKUM - POLYKUM

Inserat

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen - auch in finanziell schwierige Lagen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23

Frauenanlaufstelle – wie weiter?

Die Frauenbeauftragte Sylvia Derrer blickt auf sieben Jahre Arbeit zurück

Vor sieben Jahren wurde Sylvia Derrer zwischen Tür und Angel mitgeteilt, dass sie künftig innerhalb ihrer 100% Stelle als juristische Mitarbeiterin auch die Aufgabe einer Frauenbeauftragten zu erfüllen hatte. Mit ihrer Kündigung auf Ende Monat droht nun die Frauenanlaufstelle stillschweigend eliminiert zu werden; ihr Nachfolger jedenfalls, wird nicht dafür zuständig sein. Über ihre Erfahrungen als erste – und möglicherweise letzte – Frauenbeauftragte der Universität Zürich, zieht Sylvia Derrer eine ernüchternde Bilanz: Frauenförderung ist an der Uni Zürich nach wie vor kein (ernstgemeintes) Thema.

Es war eher ein Zufall, dass ich Frauenbeauftragte der Universität Zürich wurde, man könnte sagen: „Ich war zur rechten Zeit am rechten Ort.“ Für mich war diese Aufgabe also eine Herausforderung, die ich trotz teilweise schwieriger Zeiten und schmerzlicher Erlebnisse nicht missen möchte. Damals, vor sieben Jahren, war die Universität Zürich geradezu fortschrittlich, indem sie eine Frauenanlaufstelle schaffte. Heute hinkt sie den anderen schweizerischen Hochschulen gewaltig hinten nach: Bern mit 200 Stellen-Prozent, die ETH mit 100 %, die HSG mit 70 %...

wenn eine verschwindend kleine Zahl von Frauen damit nicht einverstanden ist.

Sehr schnell kamen Klagen über fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten zu mir. Um einigermaßen nachweisen zu können, dass ein ungedecktes Bedürfnis nach Betreuungsplätzen bestand, habe ich zusammen mit Frau Dr. S. Arnold vom Tierspital und der kantonalen Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen eine gesamtuniversitäre Umfrage über die Situation der Kinderbetreuung an der Universität Zürich gestartet. Die Resultate sind zusammengetragen in der 1991 erschienenen

ich dazu beigetragen zu zeigen, dass dies möglich ist: Indem ich eine Juristin angestellt habe, welche während ihrer Tätigkeit an der Universität eine Tochter bekam.

Um so schmerzlicher ist es für mich, dass in Zusammenhang mit der Schliessung der Universitäts-Krippe Irchel (UKI) dem Rektorat, respektive auch mir vorgeworfen wurde, zu Ungunsten der Frauen entschieden zu haben und kein Verständnis für die Situation berufstätiger Frauen zu zeigen.

Es gibt natürlich auch einige eher „exotische“ Dinge, welche ich anzupacken versuchte: So habe ich während ca. drei Jahren mit diversen Leuten des Betriebsdienstes und des Universitätsbauamtes korrespondiert, um zu erreichen, dass in die Damentoiletten – und zwar, welche ein Luxus (!) in jede Kabine – ein Abfallbehälter gestellt wird. Bis heute ist dies noch nicht verwirklicht; allerdings wurde mir versprochen, dass dies beim Umbau des Hauptgebäudes realisiert würde. Ich habe diese Akten, welche mich jahrelang begleitet haben, jetzt beim Aufräumen abgelegt, in der Hoffnung, dass das Thema effektiv abgeschlossen ist.

Hoffnung aufgegeben

Die wichtigste Frage die ich, aber auch viele Frauen mir immer wieder stellen, war: „Wie kann die Zahl der Professorinnen, aber auch der Assistentinnen erhöht werden.“ Verglichen mit den acht Professorinnen, welche im Jahre 1988 an der Universität Zürich tätig waren, weisen die heute 22 Professorinnen scheinbar auf eine wachsende Zahl hin. Meines Erachtens ist dies aber eher ein Zufall – mit gezielter Erhöhung des Frauenanteils oder mit Nachwuchsförderung zu Gunsten der Frauen hat dies nichts zu tun. Das Pflaster Universität ist für Frauen auch heute noch äusserst hart. Ich selbst habe aus verschiedenen Gründen nicht die Hoffnung, dass sich nächstens daran etwas ändern wird:

1. Vor kurzer Zeit hat mir eine Professorin, also eine Frau, welche es „geschäft hat“, erklärt, dass auch sie besser sein müsse als ihre männlichen Kollegen. Schockiert hat mich aber ihre Aussage, dass dann, wenn sie zusammen mit Assistenten irgendwohin geht, der Assistent öfters als sie angesprochen wird.

2. Es gibt Fakultäten, in denen der Frauenanteil gleich Null ist, andere, in denen er rückläufig ist.

3. Die Berufungsverfahren und die Habilitationsverfahren sind teilweise so undurchsichtig, dass sich einesteiils die Frauen in solche Verfahren nicht begeben und andernteils aus nicht ersichtlichen Gründen in diesen Verfahren kaum Chancen haben.

Zudem habe ich die Erfahrung

gemacht, dass es für viele Frauen aus vielfältigen Gründen gar nicht erstrebenswert ist, in den Universitätsstrukturen tätig zu sein. Die Komplexität dieser Fragen wird mir erst in der letzten Zeit etwas klarer und wird mich daher auch nach meinem Weggang von der Universität weiter beschäftigen.

Freundschaftsnetz aufgebaut

Meine Haupttätigkeit bestand darin, Frauen bei Schwierigkeiten zu beraten, seien es Studentinnen oder Assistentinnen, welche mit Professoren



Bild: Sano Pepe

S. Derrer: Ich habe nicht die Hoffnung, dass sich etwas ändert

Schwierigkeiten hatten, seien es Sekretärinnen, Bibliothekarinnen oder Laborantinnen, aber auch Spetterinnen, welche mit ihren Vorgesetzten Probleme hatten. Viele Auskünfte bezogen sich auf Fragen im Zusammenhang mit dem Mutterschaftsurlaub, Fragen, die sich beim Vorhandensein einer vernünftigen Mutterschaftsversicherung nicht stellen würden.

Was mich heute am meisten freut, ist, dass ich von vielen Frauen Zeichen der Freundschaft erleben durfte und heute, da mich mein Weg weg von der Universität in die berufliche Ungewissheit führt, Unterstützung und spontane Hilfe erleben darf. Für mich ist dies wohl das deutlichste Zeichen, dass sich trotz der beschränkten Möglichkeiten, welche ich hatte, einigen wirklich helfen konnte. Ich hoffe, dass daraus künftig ein Frauennetz entstehen wird.

Gefährdete Frauenanlaufstelle

Meine grösste Sorge heute ist die ungesicherte Zukunft der Frauenanlaufstelle. Eingebettet in die Stelle der Juristischen Mitarbeiterin wird sie künftig nicht mehr sein. Der Entscheid, dass ein Mann in dieser Funktion meine Nachfolge antritt, ist bereits gefällt. Ob es die Frauenanlaufstelle überhaupt noch geben wird, wird die Zukunft zeigen. Für alle Frauen an der Universität aber auch zum Teil für mich selbst hoffe ich dies natürlich ganz stark. In diesem Sinne wünsche ich der Universität auch künftig eine Frauenbeauftragte mit viel Handlungsspielraum und einer gehörigen Portion Energie, Widerstandsfähigkeit und Kreativität.

SYLVIA DERRER ■

Frauenbeauftragte und juristische Mitarbeiterin der Universität Zürich

Kommentar

Der Ball liegt bei den StudentInnen

Was ich nicht glauben wollte, ist nun leider doch wahr geworden: Frau Derrer, die juristische Mitarbeiterin des Rektorates und Frauenbeauftragte der Universität Zürich, hat ihre Stelle auf Ende Juli gekündigt. Mein Gehirn hat sich jetzt schon eine Zeiteinheit von 'vorher' und 'nachher' zurechtgelegt. Ich hoffe jedoch, dass sich nicht allzu häufig darauf zurückzugreifen habe.

Frau Derrers Kündigung ist nicht ohne Brisanz, da es auch um das Fortbestehen der Frauenanlaufstelle geht, über die bis auf weiteres ein Moratorium verhängt wurde, weil unser Rektor einen Mann als Nachfolger gewählt hat.

Der kurze Rückblick Frau Derrers auf ihre Tätigkeit reicht aus um aufzuzeigen, wie dringend nötig eine Frauenanlaufstelle auch weiterhin ist. Sie erwähnt unter anderem 'Klagen über fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten' und die Beratung von Frauen, die Probleme mit ihren Vorgesetzten hatten. Ich weiss, dass das, was sich so unspektakulär anhört, in Wirklichkeit oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Zudem hat erst die jüngste Diskussion um die Kinderkrippe Irchel gezeigt, dass sich die erwähnten Themen keineswegs erledigt haben.

Im weiteren erschreckt es mich ganz besonders, von einer Frauenbeauftragten mit siebenjähriger Erfahrung zu hören, dass sie keine Hoffnung habe, dass sich der Frauenanteil im Lehrkörper der Uni in absehbarer Zeit erhöhen wird. Allein dieses Defizit an Frauen –

Die Unterschriftensammlung mit der Forderung nach einer 100prozentigen Frauenanlaufstelle ist bereits angefallen! Wenn Du die Petition des FrauSU unterstützen willst, dann halte die Augen offen nach Unterschriftensammlern beim Haupteingang oder bestelle Unterschriftenbögen bei der folgenden Adresse:

FrauSU, Rämistr. 62, Postfach, 8028 Zürich. Tel: 262 31 40

und besonders an Professorinnen – ist Grund genug, eine Frauenanlaufstelle zu fordern. Eine Frauenanlaufstelle, die einerseits viel mehr als bisher die Möglichkeit bietet, sich gezielt für die Verwirklichung von tatsächlicher Gleichstellung an der Uni einzusetzen, andererseits aber auch Zeit und Mittel lässt, Entwicklungen kritisch zu beobachten und in Berichten festzuhalten. Eine Frauenanlaufstelle, die sich auf ein Reglement stützen kann, worin Kompetenzen, Rechte und Pflichten einer solchen Stelle festgelegt sind.

Eine der hauptsächlichen Schwierigkeiten der Frauenanlaufstelle bestand bisher darin, dass nur 20 Stellen-Prozente zur Verfügung standen. Es liegt auf der Hand, dass dadurch ganz bestimmte Prioritäten gesetzt werden mussten und nicht alle Möglichkeiten, die dieser Bereich bieten würde, ausgeschöpft werden konnten. Vielleicht liegt ja nun gerade darin, dass die Frauenanlaufstelle nicht mehr in das Arbeitsgebiet der juristischen Mitarbeiterin eingebettet ist die Chance, zu einer 100% Stelle für eine Frauenbeauftragte zu kommen.

Da es aber so aussieht, als ob der Rektor sich nicht für eine Frauenanlaufstelle einzusetzen gedenkt, liegt der Ball nun auf studentischer Seite. Für die Uni-Leitung, die sich seit einiger Zeit um eine mehr marktwirtschaftliche Orientierung bemüht, gilt schliesslich wohl auch hier das Gesetz: wo Nachfrage, da Angebot.

BETTINA BAMERT ■

Präsidentin des Studierendenrates und Psychologiestudentin

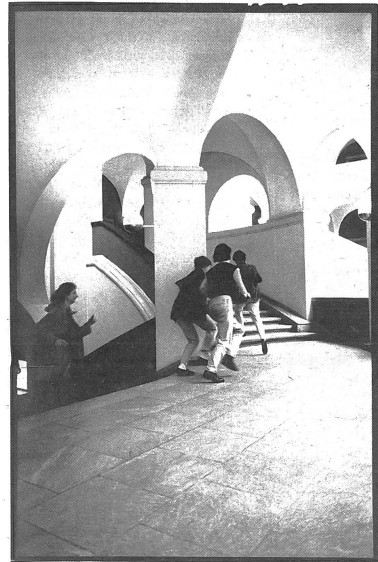


Bild: Martin Müller

An der Uni kommen Frauen nur im Treppenhaus nach oben

Keine Fräuleins, meine Herren

Die erste Tat, die ich „vollbrachte“ war das Abschaffen des „Fräuleins“ auf den Formularen, den Briefen etc. Ich selbst kann mir kaum vorstellen, dass vor noch sieben Jahren die Studentinnen mit Fräulein angesprochen wurden. Damals aber musste ich effektiv erklären, dass eine Mehrzahl von Frauen als „Frau“ bezeichnet zu werden wünscht. Und dass es in Kauf zu nehmen ist,

Broschüre „Zur Kinderbetreuung an der Universität Zürich“, welche zu unserem Erstaunen im gesamten deutschsprachigen Raum als die neueste Studie zu diesem Thema einigen Bekanntheitsgrad erlangt hat. Überhaupt hat mich das Thema Kinderbetreuung während meiner gesamten Tätigkeit begleitet. Ein für mich sehr wichtiges Anliegen, da ich überzeugt bin, dass solche Institutionen es den Frauen erleichtern oder erst ermöglichen, Beruf und Familie vereinbaren zu können. Ganz persönlich habe

Annahme der Änderungen im Unterrichtsgesetz am 25. Juni

Die Verarschung ist perfekt

„Nicht glücklich“ über die Einführung eines voruniversitären Praktikums sei Erziehungsdirektor Buschor und dies erfahren wir, nachdem die Vorlage mit überwiegendem Ja gutgeheissen wurde. Aber was, wenn nicht das Praktikum, unter welchem das Flickwerk ja angepiessen wurde, hat denn der Regierungsrat dem Stimmvolk zur Annahme empfohlen? Etwas Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr? Genau die Aspekte der Gesetzesvorlage, welche Dozierende und Studierende einhellig als realitätsfremd und kontraproduktiv bewerten (vgl. ZS, Nr. 10 und iq, Nr. 7)? Oder ging's etwa nur um die Erhöhung der Anzahl Prorektoren, weswegen Rektor Schmid sich nicht zu einem öffentlichen Statement gegen die Vorlage bewegen liess? Lassen wir uns da verarschen oder sind politische Entscheide wirklich nur noch strategisch und nicht

mehr inhaltlich zu kapiern? Dass ein Grossteil der Stimmenden ein billiges Abführmittel gegen die als gefräßig simplifizierte Uni abkaufen würde, war abzusehen. Was ist also von der Informationsverantwortung eines Kabinetts zu halten, dessen Sprachrohr zu verstehen gibt, dass er es mit der Einführung des Praktikums – aus triftigen Gründen – nicht allzu eilig habe? Denn weder sind die Spitäler spitz auf PraktikandInnen noch könnte die Bereitstellung von Praktikumsplätzen über den Kanton Zürich hinaus veranlasst werden. Und somit hätten wir den NC wieder, den das Bundesgericht im letzten Herbst bachab geschickt hatte.

aktive Desinformation

Verzögerungs- und Verschiebungstaktiken waren eigentlich Gilgens Spezialität – von Buschor haben wir zumindest

eine offenere Buchführung erwartet. Was wird da eigentlich gewerkelt oder wird eben gar nichts gedacht, wie die Vorlage vermuten liess? „Hätte der Kantonsrat die Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr inhaltlich diskutiert, wäre es niemals zu einer 80%igen Annahme gekommen“, meint Thom Schlepfer, Hauptinitiator der Arbeitsgruppe Unterrichtsgesetz des VSU. Stinkwütend sei er auf die SP, welche die Vorlage trotz eindeutig sozialdiskriminierenden Zügen unterstützt hat. Damit begann wohl der Schlammassel: Hätte sich die SP nicht auf den politischen Kompromiss eingelassen, um die Anti-NC-Koalition zu halten, wären die GegnerInnen sicher ernster genommen worden. Doch unter diesen Voraussetzungen war der Abstimmungskampf des VSU, dessen finanzielle Mittel niemals für eine wirksame Kampagne reichen konnten, von Anfang an chancenlos. Dabei wurde an der Presseorientierung des VSU bekannt, dass Ex-Erziehungsdirektor Gilgen die Studienzeitregelungen und Strafgebühr unter falschen Annahmen in die vorberaternden

Kommission des Kantonsrates eingeschleust hatte: Er ging davon aus, die Uni leide an 20% Langzeitsstudierenden. Erst hartnäckige Nachfragen ergaben, dass Gilgen die Doktorierenden mitgezählt hatte. In Wirklichkeit studieren heute lediglich 7% über 16 Semester. Mit der Ergänzung, dass die Verdoppelung der Semesterelder in den letzten 2 Jahren genügend finanziellen Druck liefert, das Studium innert nützlicher Frist zu beenden (wie der erfolgte Rückgang der Studierendenzahl um 30% belegt), wäre Gilgens Problem erledigt gewesen und die Vorlage hoffällig. Doch die KantonsrätInnen wollten zum Mittagessen und haben Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr diskussionslos akzeptiert. Dieses Informationsmanko hat sich bis zur 79%igen Annahme durch das Stimmvolk durchgesetzt und nun dürfen wir wohl darauf hoffen, dass es Buschor ähnlich geht wie der Polizeivorsteherin Rita Fuhrer mit den Zwangsmassnahmen: etwas spät meldet sich die Realität doch noch – aber kaum von allein! (moa)

Seine Stempelkarte trägt die Nummer 119. Der Informationsbeauftragte der staatlichen Kriminalität Will blickt von seinem Büro im dritten Stock in die wackerpreisgezeichnete Altstadt, auf die er als ständischer Beamter von unten aus zu sein hat. Vor fünf Jahren hat Lukas Stadler die Seite gewechselt, schreibt jetzt für die Botschaft über die er, während seiner Zeit als Lokalkorrespondent bei der "Süddeutschen" und dem "St. Galler Tagblatt", berichtete.

Der Mann, vierfacher Vater inzwischen, ist heute exakt. Beim Studiumsabschluss, 1978, nach sieben Semestern Medizin in Basel, fühlte er sich "als Heimfahrer". "Ich hatte keine Ausbildung, keinen Job, war verheiratet. Vater, Es war eine absolute Strafmaßnahme. Ich wollte einfach nicht mehr, es kam einfach zueinander zusammen, es kam ausgerechnet in die Gattin meines Vaters, eines Landarztes, verliebt hatte, belästigte das Verhältnis zu den Eltern zusätzlich. Lukas spricht von einem "Chlap", einem Bruch "mit nahezu, mit dem Medizinstudium. Obwohl, einen eigentlichen Druck, Arzt zu werden, habe er von nahezu nicht verspürt, vielmehr sei die ganze Berufswahl an ihm vorbeigelaufen. "Registrieren wäre ein Beruf gewesen, der mich interessiert hätte."

So richtig mit Engagement studiert habe er überhaupt nie. Nach beläuntem Kindheit mit Fortsetzung in einem katholischen Internat hatte er gerade 20, in Basel sofort Heimkehr. An der Uni lies er sich, nach bestandenem ersten Probe (in zwei Anfällen), mit der Zeit kann mehr blocken. "Ich tat mich immer schwer mit Eltern und ihrer verdammten Effizienz. Ich kann mich an Eltern- oder Zwangsbesuche erinnern, die im Chemieraum während der Pause in ihrer weissen Kutna à la Jungfrau auf der Strasse herumdriften. Lukas ging Nebendings nach, ging fippen, jense, eine Beziehung ein. Bis das Kind sich ankündigte. Und vielleicht eine Entscheidung leichter machte. Lukas brach

«Ich wollte einfach nicht mehr»

Lukas Stadler, 42, brach sein Medizinstudium ab, als er Vater wurde.



Bild Stefan Gub

das Studium ab und jobbe vollzeit, "zwecks Familienunterhalt". Das die paar vorgewiesenen Studiujahre ihm dabei einige Türen öffneten, sieht er lieber kritisch: "Als ich als Korrespondent für diverse Zeitungen anfing und Mozart nicht soeben konnte, ließen die mich sofort für einen Musikkritiker."

Hesse wurde er eher ein philo- Studium begannen, Publizistik vielleicht oder Geschichte. "Aber es musste wahrscheinlich dieser Weg sein mich."

Ausstudiert

... der Zeit

Studienabbruch bedeutet für einen schicksalhaften Ruf – sie geben entweder alle Verträge, oder als Leistungsbeurteilung. Auf jeden Fall sind sie aber nicht "nough", wenn ihre Ausübung zu Ende zu bringen. In Wahrheit, so belegen die Statistiken, verlässt jedoch fast ein Drittel die Hochschule ohne Abschluss. Eine so hohe Zahl macht gewisse Vorurteile unhalbar und erfordert ein Umdenken. Nicht zuletzt auch bei den Psychologinnen, die Abbrecherinnen mit relevanten Motiven den Einstieg ins Berufsleben erleichtern können.

Zwar mochte im Gespräch keine Abbrecherin darauf eingehen, welche Bedeutung ein abgebrochenes Studium hat in Bezug auf Anstellung und Erwartungen. Menschliche Qualitäten und die Bereitschaft etwas zu lernen, wäulen in den Vordergrund gestellt. Andererseits, so lässt sich etwa die Personalkennlinie eines schwedischen Verlags, sei es natürlich schick, dass bei einer Stellensetzung die Bewerbung mit der fundiertesten Ausbildung und Praxiserfahrung berücksichtigt werde.

Womit das Kennen für ein Durchschnitts-Studienabbrucher, die weder über eine Ausbildung, noch über besondere Berufserfahrungen verfügt, allerdings genauso wäre. Kommt hinzu, dass eine abgebrochene Ausbildung allgemein als produktive Mangelwert gewertet wird. Fast 10% der Arbeitsuchenden – diesmal gemäss einer Berner Studie – sprächen bei Vorstellungsgesprächen klare Ablehnung oder Massnahmen ihrer gegenüber.

Weniger Arroganz

Diese Situation könnte leicht verbessert werden. Doch dafür müssen viele Dozenten erst einmal ihre manchmal grobkörnige Haltung gegenüber abbrechenden Studis aufgeben. Wenn ein Professor, wie ein enter

«Ich hatte den Unternehmerrgeist entdeckt»

"Velobitz" Begründer Samuel Iseli, 28, konnte es sich leisten, das Studium abzubrechen.

Biographien tun sich schwer mit Böden und so war für Samuel Iseli Studienabbruch keine Lösung, denn als Familienvater 97 hat er sich immatrikuliert in Physik, ein Semester später setzte er aus, um einen Programmierauftrag für die väterliche Firma auszuführen und noch ein Jahr später, 1989, zog er eine eigene Firma auf dem ersten Velobitzort in Zürich, heute stadtbekannt als "Velobitz". "Ich war schon vor dem Studium in der JO Velo aktiv und interessierte mich für eine Veloförderung mit Zukunft. Die Idee für den Velobitz hatte er von einem Freund aus Hamburg, wo es schon Veloklubbe gab. "Und ich dachte mir, ich muss gleich beginnen, sonst mache es ein anderer." Begonnen hat's dann wie ein Jarmisch-Film: mit einem zweiten Telefonanruf und ein paar Freun-

den, die sich in den Satelz gesteckt hätten, dann ein Anruf einzert. "Zu Anfang gab es mehr Leute, die mitmachen wollten, als Kunden, die anrufen."

In dieser Zeit dachte er mal mehr daran, das Studium aufzugeben. "Ich hatte den Unternehmerrgeist entdeckt", resümiert er schmunzelnd. Ausserdem fiel der Aufbau des Velobitz in eine Phase des Studiums mit vielen Übungen, die wiederum abzugeben waren. Seine Absenzen blühten sich, strebselnd. Einer unglücklichen Exmatrikulierung – "Sein Hauptziel sei es, etwas zu tun, wozu er einen Sinn sehe. Und der Sinn des Studiums sei im Moment, dass es ihn interessiert." Was nach interessanter als nicht Weltfremdungen, sondern Methoden. Wie werden Probleme angegangen, wie werden Modelle entwickelt."

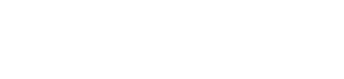


Bild Maria Müller

«Ich bereue nichts!»

Agar Ceppi, 25, hat aus Spass zu studieren begonnen. Dieser ist ihr aber nach 5 Semestern gründlich vergangen.

Agar kam vor fünf Jahren aus dem noch Zürich, um an der ETH Zürich zu studieren. Damals trieb Marie. "Es war wie ein Spass für ich überlege gar nicht, was ich hier mit meiner Ausbildung anfangen." Doch bald wurde für die Ausgebildeten zu trocken, sie ass die praktische Seite. Ausserhalb des Studiums immer spontaner und liess ihr keine Freizeit. "Ich dachte immer, ich muss ich so mass studieren! Ich konnte nicht mehr abschalten." Immerhin sagt sie, dass sie mit

«Ich bereue nichts!»

Wenn alles nach Plan läuft, dann eröffnet Fabio zusammen mit seiner Freundin Regula in wenigen Monaten sein eigenes Bar. Keine gewöhnliche Vorrichtung, zur Zeit bauen sie eine als Fabrik nach eigenen Plänen und seit Wochen werden Hochregale und Ausgabekäse nach richtigem Mobilfunktelefon und dieses in mehreren Aufen gebracht.

Natürlich war es keine Bekehrung, die Fabio antrieb, als er nach Matur in dem Wirtschaftsstudium an der HSG begann. Damals glaubte noch, eines Tages das Geschäft des Vaters zu übernehmen. Nach zwei Semestern wurde ihm jedoch "Zweite Kravatten, zu viele Prüfungen und Herensabbau", bringe er seine Erfahrungen auf den Punkt. Er begann ein Architekturstudium. "Die Materie gefällt mir



Bild Maria Müller

noch drei Jahre Biologie an der ETH sei nicht Melanie Leber geworden, das Studium hinsichtlich seiner bestand die zweite Vordiplom nicht. "Das Schlimmste sind diese Listen, auf denen steht, ob man bestanden hat oder nicht. Da steht man dann, und die Gefühle prasseln auf einen nieder. Still dir vor: Wenn das alles negative Gefühl ist!"

Melanie jöhnt zurück in der Migros in Romanello, ihrer Heimat. Die Thurgauerin war in der Kantonschule vielseitig begabt und interessiert. "Archologie hatte es Melanie auch angetan, bis aber weniger Berufschancen. "Bei der ETH ist es wie in der Uni, da hast du einen Studienplan, und es ist eher wie in der Schule. Die Uni war mir zu chaotisch, nur schon das Gebäude wie ein Schneckenhaus." Dafür sei an der ETH hat das System viel mehr.

Am Anfang fühlte sich Melanie Leber besser zu sein, aber es ist eher wie in der Schule. Die Uni war mir zu chaotisch, nur schon das Gebäude wie ein Schneckenhaus." Dafür sei an der ETH hat das System viel mehr.

«Ich tue nichts mehr der Gesellschaft zuliebe»

Nach 2 abgebrochenen Studien entschied sich Fabio, 27, gegen den Akademikerberuf. Dafür eröffnet er nächsten seine eigene Bar.



Bild Maria Müller

Wenn alles nach Plan läuft, dann eröffnet Fabio zusammen mit seiner Freundin Regula in wenigen Monaten sein eigenes Bar. Keine gewöhnliche Vorrichtung, zur Zeit bauen sie eine als Fabrik nach eigenen Plänen und seit Wochen werden Hochregale und Ausgabekäse nach richtigem Mobilfunktelefon und dieses in mehreren Aufen gebracht.

Natürlich war es keine Bekehrung, die Fabio antrieb, als er nach Matur in dem Wirtschaftsstudium an der HSG begann. Damals glaubte noch, eines Tages das Geschäft des Vaters zu übernehmen. Nach zwei Semestern wurde ihm jedoch "Zweite Kravatten, zu viele Prüfungen und Herensabbau", bringe er seine Erfahrungen auf den Punkt. Er begann ein Architekturstudium. "Die Materie gefällt mir

noch gut, aber ich habe keine Zukunft für mich gesehen". Der Kontrastdruck sei enorm, schon unter den Studis, später natürlich erst recht. "Elbblögen" sei allerdings nicht seine Sache, auch nicht, für irgendeine Person aus Stussen (plus etliche Oberstunden) zu schaffen; er wollte sein eigener Chef sein.

"Ich warte erst überhaupt nicht, was ich nach dem Abschluss machen will, aber – er leicht verschämt – "Da hat mich auch nicht gross gestört. Ich wusste nur, dass ich nicht mehr nur der Gesellschaft zuliebe irgendeinen Abschluss in der Hand haben will. Hier in der Schweiz ist das doch so ohne Abschluss bis Du ein Nichts, die menschlichen Qualitäten zählen überhaupt nicht."

Nach einigen Monaten Denkpause

«Ich war wohl zu minimalistisch»

Melanie, 26, hatte Pech: Beim zweiten Vordiplom fiel sie durch die Prüfungen und aus allen Wäulen.

Nach drei Jahren Biologie an der ETH sei nicht Melanie Leber geworden, das Studium hinsichtlich seiner bestand die zweite Vordiplom nicht. "Das Schlimmste sind diese Listen, auf denen steht, ob man bestanden hat oder nicht. Da steht man dann, und die Gefühle prasseln auf einen nieder. Still dir vor: Wenn das alles negative Gefühl ist!"

Melanie jöhnt zurück in der Migros in Romanello, ihrer Heimat. Die Thurgauerin war in der Kantonschule vielseitig begabt und interessiert. "Archologie hatte es Melanie auch angetan, bis aber weniger Berufschancen. "Bei der ETH ist es wie in der Uni, da hast du einen Studienplan, und es ist eher wie in der Schule. Die Uni war mir zu chaotisch, nur schon das Gebäude wie ein Schneckenhaus." Dafür sei an der ETH hat das System viel mehr.

Am Anfang fühlte sich Melanie Leber besser zu sein, aber es ist eher wie in der Schule. Die Uni war mir zu chaotisch, nur schon das Gebäude wie ein Schneckenhaus." Dafür sei an der ETH hat das System viel mehr.

Ich möchte Melanie eine Ausbildung als Biobiochemikerin anfangen, so bald wie möglich. Sie hofft, trotz der hohen Bewerberzahlen, noch im Herbst eine Stelle zu finden und nicht erst nächsten Frühling. "Vielmehr mache ich einen Sprachaufenthalt in Ausland, um die Zeit zu überbrücken."

Schwierigkeiten bereiten ihr die Prüfungen. "Vielmehr war ich auch zu minimalistisch. Beim zweiten Vordiplom hatte ich nicht gemacht, weil ich mich immer Wängung in Umbau befand. Da drüben der Komplexion den ganzen Tag. Wie sollte ich da lernen?" Melanie wechselte zudem mehrere Male



Bild Maria Müller

Bist du interessiert an Journalismus, es fehlen dir aber die Referenzen fürs Stage bei NZZ oder WoZ? Der Einstieg liegt näher: iQ bietet zwar weder den grossen Lohn noch die berühmten Lokalnachrichten, dafür ein

Redaktionspraktikum.

Kennst du dich etwas aus an Uni & ETH, hast einen Spürsinn für studentische Themen und Anliegen, bist vertraut mit kritischem Denken und Sprachgebrauch und hast erst noch eine Idee von Journalismus und Verlagsorganisation,

dann melde dich bei IQ, Tel. 261'05'45 (Monika/Myriam verl.)

Der Tisch ist schon geräumt.



JOHNNY DEPP
SARAH JESSICA PARKER
MARTIN LANDAU

A Tim Burton Film

ED WOOD

© TOUCH/TONE PICTURES
Distributed by BUENA VISTA INTERNATIONAL

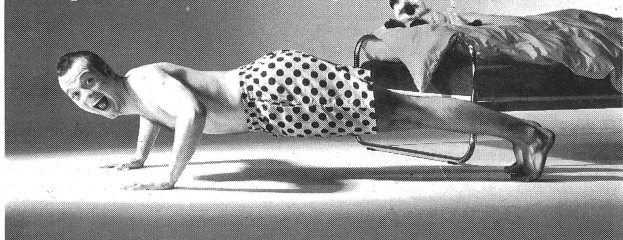
Die ergreifende Geschichte von Edward D. Wood Jr., dem schlechtesten Regisseur aller Zeiten

«Tim Burton's most personal and provocative movie to date»
ROLLING STONE

2 OSCARS 1995

● JETZT IM KINO

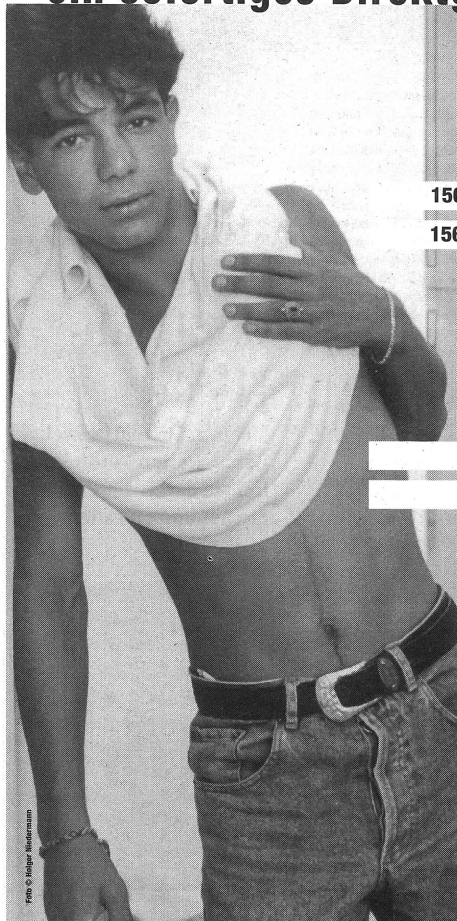
In jeder Lebenslage.



KONKORDIA

Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung

Suchst Du einen Live-Treff oder ein sofortiges Direktgespräch?



Ruf an auf die folgenden Nummern, wo Du direkt live 1:1 mit einem anderen, privaten Anrufer verbunden wirst, der ebenfalls einen passenden Partner sucht:

156.5311/5313/5316/5317

156.5318/5322/5340/5366

Auf folgenden Nummern kommst Du in eine Konferenzschaltung mit gleichzeitig mehreren Boys. Auch hier findest Du einen gleichgesinnten Boy für einen Privatkontakt:

156.7405/7416/7429

156.5315/5320/4411

Um Partner-Inserate abzuhearschen, aufzugeben oder Antworten abzurufen, wähle:

156.5310

Die Anfangsziffer gibt Dir den Hinweis auf den Minutentarif:
4=86 Rp, 5=Fr. 1.07, 7=Fr. 2.13



Ihr Inserat in der zS und im iQ wird gelesen.

KOSTA präsentiert in Zusammenarbeit mit dem VSU:



EISBR REIHE

Grosses Semesterschlussfest beider Zürcher Hochschulen
FR - 07. JULI 1995
von 18:00 - 02:00 Beer, food & action auf dem Gelände der
UNI IRCHEL
Irish Folk live auf der Seerosenbühne: GIRLANDIA
EINTRITT FREI

LORI PETTY - MALCOLM MCDOWELL - ICE-T

SHE'S MAD, BAD,
AND DANGEROUS
TO KNOW...

TANK GIRL

BLONDES HAVE MORE GUNS!

INTERNET ADDRESS - <http://www.foresight.co.uk/ub/>

UNITED INTERNATIONAL PICTURES

UNITED ARTISTS

JETZT IM KINO

ZÜRICH-NEW YORK FÜR 820 FRANKEN

BEI DER KONKURRENZ MÜSSTEST DU FÜR DIESEN PREIS ÜBER DEM ATLANTIK AUSSTIEGEN.

Bangkok	899 J	Amsterdam	250
Caracas	1090 J	Athien	475
Chicago	850 J	Barcelona	460 J/S
Dakar	1190 J	Berlin	455 J/S
Hong Kong	1130 J	Budapest	425
Jakarta	1120 J	Dublin	475 J/S
Johannesburg	1130 J/S	Edinburgh	510 J/S
Los Angeles	999 J	Kopenhagen	470
Mexiko	899 J	Lissabon	549 J/S
Montreal	870	London	305 J/S
Nairobi	1250 J/S	Madrid	548 J/S
New York	770 J	Moskau	480
Rio de Janeiro	1280 J/S	Paris	265 J/S
Saigon	1470	Prag	323
Singapour	1130	Rom	299
Sydney	1690 J/S	Tel Aviv	498
Toronto	890	Wien	395 J/S

J=Jugendliche, S=Studentinnen, R=Senioren. Preise für Juli 95 retour in Sfr. Preisstand 19.6.95. Änderungen ausdrücklich vorbehalten. Flughafen-, Sicherheits- und Abfertigungstaxen nicht inbegriffen.

SR Reisen

Leonhardstr. 10, 8001 Zürich
Tel. 01-297 11 11

Medien Verein ZS
Inseratredaktion:
Königsplatz 62
8001 Zürich
Tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56

Stipendien statt Asyl!

Mit dem Ende des Kalten Krieges kamen in Afrika verschiedene Diktaturen ins Wanken. Studenten und Studentinnen hatten dazu überall einen entscheidenden Beitrag geleistet. Doch in vielen Ländern, wie z.B. der Côte d'Ivoire blieb alles beim Alten. Nur für Studierende wie Kadjo Théodore N'Guetta nicht. Er musste fliehen und lebt seit 1992 in der Schweiz. Seine Erfahrungen in Afrika und hier motivierten ihn dazu, zusammen mit anderen verfolgten Studierenden die Organisation "S.o.S. - Struggles of Students" zu gründen.

VON DANIEL SPEICH

In der Nacht auf den 18. Mai 1991 überfiel die Elitetruppe der Armee von Côte d'Ivoire die Cité Universitaire Youpoungon in Abidjan. Dort hatte sich die FESCI, die „Fédération Etudiante et Scolaire de la Côte d'Ivoire“ versammelt, um weitere Aktionen gegen die Regierung ihres Landes zu besprechen. Kadjo Théodore N'Guetta und einige FreundInnen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Andere hatten weniger Glück: Die Soldaten prügelten auf die StudentInnen ein, warfen sie aus oberen Stockwerken zum Fenster hinaus, vergewaltigten jene Frauen, derer sie habhaft werden konnten...

Bildung macht gefährlich

Erst zwei Jahre vorher war die FESCI legal geworden. 1990 verordnete der ivoirische Diktator Félix Houphouët-Boigny seinem Land den sogenannten „Multipartisme“. Meinungs-, Versammlungs- und andere Freiheiten

Studierenden staatliche Unterstützung, denen auch die Eltern die Ausbildung bezahlen könnten. So auch Kadjo. Im Rahmen einer Selbsthilfeeaktion des FESCI teilte er sein Zimmer auf dem Campus und sein Stipendium mit einem mittellosen Freund vom Lande. Damit zogen die Studierenden die Wut der regierenden Elite auf sich. Denn die Logik des ungerechten Stipendienwesens lag darin, das Gut Ausbildung nur den loyalen Kindern der Regierenden zukommen zu lassen. Gebildete Kakao-pflanzertöchter und -söhne gelten als existenzielle Gefahr.

Ein Leben wird angehalten

Nach monatelangem Druck der Studierenden setzte die Regierung zwar eine Untersuchungskommission ein, welche das Massaker von Youpoungon dokumentierte. Aber Konsequenzen hatte der Bericht keine. Mit Hilfe der in Côte d'Ivoire stationierten französischen Truppen gelang es der Regierung, die meisten AktivistInnen der mittlerweile wieder illegalen FESCI in den Untergrund zu zwingen. So musste sich

Behörden erhielt ich keine Aufenthaltsbewilligung. Ich -müsse mir von der ivoirischen Botschaft in Bern bestätigen lassen, dass ich keinen Pass habe.“ Aber als Asylsuchender durfte Kadjo die Botschaft nicht betreten. Also musste er sein Gesuch zurückziehen. Als er die ersehnte Bestätigung endlich vorlegen konnte, hielt Zug wider Erwarten daran fest, seinen Pass zu sehen. Nach mühsamen und gefährlichen Kontakten zu seiner Familie in der Côte d'Ivoire konnte Kadjo ca. vier Monate später auf der Botschaft in Bern endlich einen solchen erhalten. Im März 1994 erhielt er dann auch die Bewilligung Kategorie B.

Doch Kadjo wollte nicht nur in der Schweiz bleiben können, er wollte auch sein Leben weiterführen. Er nahm Kontakt auf mit den Universitäten von Neuenburg und Lausanne. Doch Aufnahmebedingung ist an beiden Orten ein Bac-Durchschnitt, den in Côte d'Ivoire praktisch niemand erreicht. Seine vier Semester Chemie-Studium in Abidjan und die guten Prüfungsnoten interessierten niemanden. Kadjo rekurrierte, doch die Universitäten blieben stur. Wieder

gründen. „Ich habe meine Situation heute geregelt. Diese Sicherheit verpflichtet mich dazu, anderen Studierenden zu helfen, und meinen Kampf für die Demokratie fortzusetzen“, sagt Kadjo und formuliert damit die zwei Hauptanliegen von S.o.S. Der eine Schwerpunkt der Arbeit liegt darin, verfolgten Studierenden mit einem Stipendien-System zu ermöglichen, ihr Studium in einem sicheren Land fortzusetzen. So können sie sich in Sicherheit bringen, ohne ihr Studium abzubrechen und ohne sich dem aufreibenden Asylverfahren auszusetzen.

Bildungsfestung Europa

Die idealen Fluchtländer für die erzwungenen Auslandsjahre liegen gemäss S.o.S. nicht in Europa. Denn die massive Verschärfung der Einreise- und Asylbestimmungen wirkt sich auch auf der Ebene der Hochschulen aus. In der Festung Europa sind verfolgte StudentInnen unerwünscht. Ihre Hüter wollen den Kampf für Demokratie nicht unterstützen - vielleicht, weil er sich letztlich gegen ihre eigenen neokolonialen Interessen richten würde.

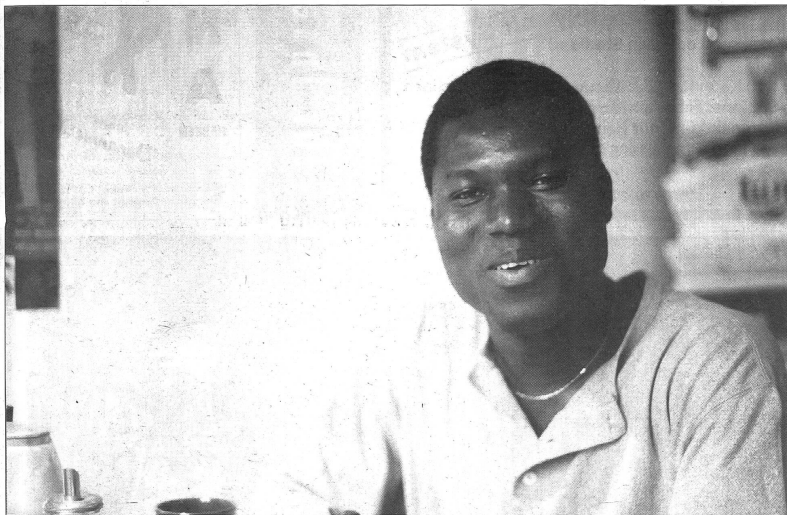
Ziel des Stipendien-Projekts ist es, Aufenthalte in Süd-Afrika oder Namibia zu organisieren. In diesen Ländern hat die Demokratisierungswelle um 1990 zu echten Veränderungen geführt. Und kein afrikanischer Diktator hat Einfluss auf ihre inneren Angelegenheiten. Die Studierenden würden so den Kontakt zu ihrem Herkunftsland weniger schnell verlieren, als das in Europa oder den USA der Fall ist. Und sie wären eher motiviert, nach der Ausbildung ihre Fähigkeiten in ihrer Heimat einzusetzen.

Aufklärung und Präsenz

Denn die S.o.S. denkt langfristig. Um die Situation in den Herkunftsländern zu verbessern, setzt sie auf Information und Präsenz. Eine noch zu gründende „Groupe d'Intervention“ soll in Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen wie z.B. amnesty international in konkreten Fällen bei den unterdrückenden Regimes vorstellig werden. Oft ist internationale Öffentlichkeit eine persönliche Lebensversicherung für Verfolgte in der Dritten Welt.

Der besseren Information diene auch ein Kongress an der Uni Hamburg diesen Juni. Er sei unter den dortigen Studierenden auf sehr grosses Echo gestossen. Aber noch immer denken die Leute in zu groben Verallgemeinerungen, meint Kadjo. So erscheinen die anstehenden Probleme als unüberschaubar und unlösbar. „Wir kennen konkrete Einzelfälle, in denen mit wenig Geld entscheidend geholfen werden kann“ erklärt Kadjo, und bietet einen Ausweg aus der passionalen Resignation an. Bereits sind erste Aktionen angelaufen: dank finanzieller Hilfe der Österreichischen Hochschulschaft konnte die S.o.S. dem kamerunischen Studenten T. Nana ein Stipendium organisieren. Aber auch Einzelpersonen können helfen, sei es mit kleinen Beträgen, etwa um Lebensmittel oder Medikamente für Inhaftierte zu kaufen, oder mit moralischer Hilfe: S.o.S. vermittelt Adressen von Gefangenen, denen ein aufmunternder Brief aus Europa Gold wert ist.

Félix Houphouët-Boigny ist im Dezember 1994 gut gepolstert eingeschlafen. Seither regiert sein Sohn. Die Studierenden in Schach zu halten. Kürzlich hat Kadjo erfahren, dass seine Schwester, Geschichtsstudentin in Abidjan, bei einer Demonstration das Bein gebrochen hat. Was sonst noch passierte, wollte ihm seine Familie nicht sagen. Er solle sich nicht unnötig Sorgen.



Kadjo Théodore N'Guetta: Die Probleme sind nicht unlösbar

winkten. Doch Houphouët-Boigny, der sich mit dem Geld seiner Kakao-PflanzlerInnen die grösste Kathedrale des afrikanischen Kontinents hatte bauen lassen, wollte weiter an der Macht bleiben. Und niemand sollte es wagen, ihn daran zu hindern.

Kadjo Théodore N'Guetta schrieb sich in jenem denkwürdigen Jahr an der Uni Abidjan für Physik und Chemie ein. Die einzige Universität des Landes verfügt über 8'000 Studienplätze. Heute müssen sich jedoch an die 40'000 Studierende mit der engen Infrastruktur begnügen. Doch ihr massiver Protest wurde nicht durch die Raumknappheit, die fehlenden Unterkünfte oder die Abwesenheit der ProfessorInnen ausgelöst, welche zu oft ihren privaten Verdiensten nachgingen. Stein des Anstosses war das Stipendienwesen. Faktisch erhalten in Côte d'Ivoire jene

auch Kadjo verstecken. Sein Leben sei angehalten worden, erzählt er, und bald habe er es nicht mehr ausgehalten. Der Generalsekretär der FESCI, Martial Ahipeaud, wurde verhaftet und floh später nach England. 1992 floh Kadjo in die Schweiz.

Hier stellte er ein Asylgesuch und kam in ein „Durchgangszentrum“. Mit drei Franken Taschengeld vegetierte er vier Monate vor sich hin. Der Deutschkurs sei nichts wert gewesen. Er wollte wieder an die Universität. Doch niemand bezahlte ihm den Transport nach Zürich, niemand übernahm die Pauschale für AuditorInnen. Dann wurde er nach Kloten gezügelt. Es sei dort besser gewesen, er habe dreizehn Franken pro Tag erhalten und sein eigenes Essen kochen können. Aber dass es in Zürich eine Bibliothek gebe, in der auch französische Bücher gratis ausgeliehen werden können, habe er nicht gewusst.

Papierkrampf

Glücklicherweise lernte er eine Freundin kennen, deren Familie ihn seither tatkräftig unterstützt. Im Oktober 1993 heirateten die zwei in Zug. Doch damit fingen die Probleme mit den Behörden erst an. „Vom Bundesamt für Flüchtlinge hatte ich nach einem Jahr noch nichts gehört. Und von den Zuger

half ihm die Familie seiner Frau, so dass er sich in Zürich an einer Privatschule auf die ETH-Aufnahmeprüfung vorbereiten konnte. Doch er scheiterte an der deutschen Sprache. Jetzt versucht er es an der Uni Zürich. Im Sommer wird er zum zweiten Mal einen Intensiv-Deutschkurs machen, und hofft, bald sechs Jahre nach seiner Immatrikulation in Abidjan, hier in Zürich noch einmal anfangen zu können.

Vernetzung gibt Mut

„All diese komplizierten Wirren haben mich viel Zeit und Nerven gekostet, weil ich ständig das Gefühl erhalten habe, mein Kampf gegen die Diktatur in Côte d'Ivoire sei ein Fehler gewesen.“ Insbesondere das Asylverfahren sei entwürdigend. Solange das Bundesamt seinen Entscheid getroffen hat, können Asylsuchende sich weder frei bewegen, noch frei den Job wechseln. Die Einsamkeit habe ihm in jener Zeit schwer zu schaffen gemacht. Unter den AsylbewerberInnen habe er kaum Kontakte geknüpft. Zu gross seien die kulturellen und bildungsbezogenen Unterschiede gewesen.

Ahnlings erging es anderen exilierten StudentInnen z.B. in Deutschland und England. So entstand die Idee, „S.o.S. - Struggles of Students“ zu

Short News

Militärgeschichte: ein Skandal

Am 18. Mai titelte der Tag: „Erziehungsrat zwingt der Uni einen PD auf“ und meinte damit den Militärgeschichtler Hans Peter Führer, welcher mit der Ernennung zum PD „gegen den fachlichen Rat von Uniprofessoren“ augenfällige Avancen in Richtung von Schaufelbergers verwaistem Lehrstuhl macht. Das Skandalon ist jedoch weder, dass bei Berufungen andere als fachliche Kriterien angewandt werden, noch dass die Militärgeschichte nicht längst abgeschafft wurde, sondern, dass Führers Habilitationsschrift im zweiten Anlauf ohne Probivorlesung angenommen wurde, obwohl sie nichts als haarsträubende amateurhistorische Feststellungsbeschreibungen enthält. Der Grund für diese Inkompetenz: Alt Gilgen war am Pendenzen-Abtragen! (iq)

Warnung an alle WG's

Auf Plakaten werden die Studierenden der Universität Bern zur Zeit davor gewarnt, einen falschen „holländischen Gastdozenten“ bei sich zu beherbergen. Der gemäss Zeugenaussagen ziemlich heruntergekommen aussehende Mann behauptet von sich, Gastdozent am germanistischen Seminar zu sein und schleicht sich so bei studentischen Wohngemeinschaften ein. Mit einer herzerweichenden Geschichte bittet er um ein Nachtessen und Übernachtung und erleichtert gutgläubigen WG's anschliessend um ihre Haushaltskasse. Durch die Plakataktion der Universität dürfte für den Betrüger das Pflaster in Bern allerdings inzwischen zu heiss geworden sein. Deshalb gilt auch für Zürcher WG's: Warnung vor holländischen Gastdozenten. (iq)

Fachhochschulen werden gleichgesetzt

Die Bildungskommission des Nationalrats geht in ihrer Vorlage für die Fachhochschulen, die noch in dieser Legislatur bereinigt werden soll, weiter als Stände- und Bundesrat: Die Fachhochschulen sollen den Universitäten gleichgestellt werden. Von den 106 Mio. Franken Mehrausgaben sollen künftig ausserdem auch Schulen im Pflege- und Sozialbereich, wie auch Konservatorien und Kunstakademien profitieren. (VSS)

Gesunder essen in der Mensa

Bis in zwei Jahren wird in den Mensen von Uni und ETH nur noch Lebensmittel aus integrierter Produktion und wenn möglich aus biologischem Anbau „serviert“. Der SV-Service will sich im Bereich Ökologie gegenüber der Konkurrenz profilieren und das Gewicht seines Einkaufsvolumens von 129 Mio Fr. zur Förderung umweltgerechter Produkte einsetzen. Die erhöhten Kosten werden sich mit 10-15% auf die Preise niederschlagen, der SV ist jedoch überzeugt davon, dass die Kunden bereit sind, für Bio-Mahlzeiten mehr zu bezahlen. (iq)

Du kannst praktische Erfahrungen sammeln in unserer

Administration.

Hast Du einen Sinn fürs Organisieren, verfügst über Büro-Erfahrung und Buchhaltungskenntnisse und Lust, im Verlag von ZS und iq bald einmal den Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62
8001 Zürich, 261 05 36 (Thom verl.)

Hilfe gesucht

Noch unterstützt keine schweizerische StudentInnenorganisation die Arbeit von S.o.S. Interessierte Gruppen oder Einzelne können sich an die iq-Redaktion wenden oder direkt an Kadjo Théodore N'Guetta, Tel. 042/22 33 41

MEHRWERT-GUTSCHEIN

im Betrag von
Fr. 10.-

Anrechenbar an eine **Pizza**, eine Portion **Spaghetti** oder an eine sonstige **Spezialität** in einer der drei Gaststätten
Pro Person = 1 Gutschein

Einlösbar nur abends (ab 17.30 Uhr)
Gutscheine gültig bis 30. September 1995
Alle drei Restaurants 7 Tage in der Woche geöffnet
Die beiden Tre Cuccine bis 02 Uhr, Fr + Sa bis 04 Uhr

Restorante TRATTORIA TOSCANA
Fraumünsterstr. 14
Zürich

Restorante-Bar Tre Cuccine
Fraumünsterstr. 14
Zürich

Restorante-Bar Tre Cuccine
Niederdorfstr. 33
Zürich

IKP Institut für Körperzentrierte Psychotherapie
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die **Gestalttherapie** und reicht im Sinne der **Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche**. Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester.** Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP** für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, berufsbegleitend während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Bad Ragaz
Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.
Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterliegen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6. 8032 Zürich, tel. 01/252'10'88

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK - GESCHICHTE
PHILOSOPHIE - SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE - PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK - REISEN
LITERATUR CHINA - JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN
LITERARISCHER AKZESS
LINGUISTISCHER AKZESS
ALLE TITEL VORRÄTIG

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Fahrschule M. J. Strebel AG

Fahrtstunden ab **Fr. 76.-** im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

STEIGER SCHULE
Direktunterricht • Fernunterricht

Nach Matura Kaufm. Seminar
(Vor, während od. nach Studium)
KV Stoff

Lernen mit System

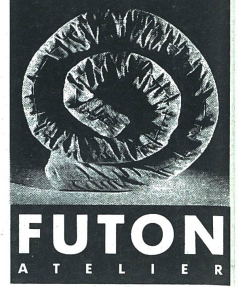
A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach
Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95
C: **Kompaktkurs (nur Hauptf.)**
7.8.1995 - 13.10.1995 (10 W.)

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich • 01/298'61'01

Ihr Inserat in der ZS und im iq wird gelesen.

Schlaf gut

Alles Weitere in unserem Prospekt



FUTON
ATELIER

Natur und Ästhetik
Ausstellungsstrasse 39, 8005 Zürich, 01 272 301 5
Predigerplatz 18, 8001 Zürich, 01 262 21 41

10% Studentenrabatt!

M O N A Coiffeurs

HERREN mit Legi-Karte 10% Rabatt

ohne Voranmeldung

Universitätstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

ADWICO YOUNG & RUBICAM

Join the Club.

Cardinal Original Draft

Dieses Bier enthält 4,9% Vol. Alkoh. Geriesen Sie es mit Saft und laden Sie nicht, wenn Sie trinken.

Ernst Buschor als Philosoph

Gott und sein Terminkalender

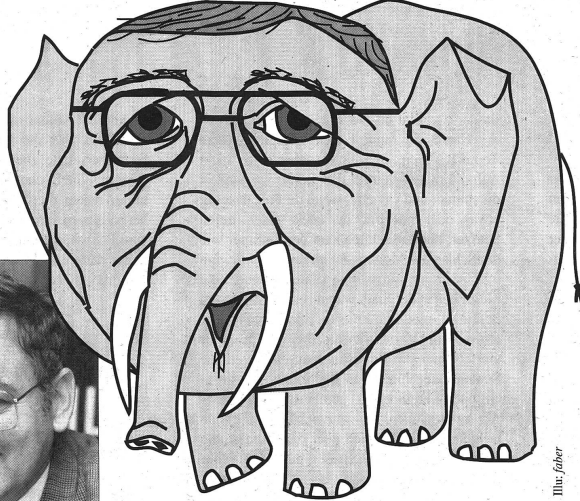
Am Anfang stand die Idee, den neuen Erziehungsdepartements-Chef von seiner intimsten Seite vorzustellen. Also kein langweiliges Porträt oder Polit-Interview, sondern echte, gefühlsschwangere (Lebens-)Ansichten. Ein glücklicher Zufall brachte uns auf die Spur des ehemaligen „ZS“-Redaktors Constantin Seibt, der vor zwei Jahren anlässlich der Regierungsratswahlen einen MFP, einen „metaphysischen Politikertest“ mit Herrn Buschor geführt hatte. Da sich Herr Buschor damals satte zwei Wochen Zeit liess, seine Antworten zu formulieren und damit den Redaktionsschluss voll verpasste, erscheinen die Resultate heute exklusiv in iq.

Damaliges Fazit des Journalisten: er hätte Frau Buschor gewählt, die durch unglaublichen Charme und umwerfende Schlagfertigkeit zu beeindrucken wusste. Nun, sie wurde natürlich nicht anstelle ihres Gatten gewählt, was auch die iq-Redaktion bedauert, denn schliesslich haben auch wir auf eine weibliche Erziehungsdirektorin gehofft...

Da uns nicht mehr die Möglichkeit zu einem Vergleich gegeben ist, es sind nämlich nur die Antworten Herrn Buschors erhalten, haben wir zu deren Aus- und Bewertung einen Psychologen herbeigezogen. Um absolute Objektivität zu gewährleisten, liessen wir ihn über den Autor der philosophischen Ergüsse im Unwissen. Im Gegenzug verbat er sich jedoch den Abdruck seines Namens, nachdem wir ihn über die Identität der analysierten Person in Kenntnis gesetzt hatten.



Ernst Buschor: Von psychologischen Phänomenen trennt ihn eine Elefantenhaut



IM TEST

1. Welches wäre ein idealer Satz vor dem Tod?
Auf Wiedersehen, es hat Spass gemacht.

Persönlich «Spaß» zu haben wird hier eigentlich als Lebensziel genannt, wobei der Hinweis auf Reinkarnationsglauben zu dieser Haltung paßt, bei welcher der verantwortungsbewußte «Ernst des Lebens» geradezu neigt wird.

2. Was ist Glück?
Eine Mischung aus persönlicher Wärme, gelösten Problemen, anstehenden Herausforderungen und Rückhalt in der Familie.

Evoziert wird hier ein ständiger Glücksmoment des Innenlebens im stabilisierenden Kreise der Familie. Dieses Kreis der Familie kommt jedenfalls nicht der Aspekt von «Herausforderung» zu, vermutlich ist er auch Träger und Ort der «persönlichen Wärme», während zu lösende Probleme sich in einer aus diesem Blickwinkel als «außen» wahrgenommenen Arbeitswelt abspielen. «Glück» ist das Fazit öffentlich gehalten und erwarteten «Spaßes», empfunden in der Privatheit.

3. Wieviel Prozent des Gesamtbewusstseins macht das Unbewusste aus?
Kennen Sie das Johari-Fenster? Daraus wird klar, dass die Frage keine Antwort findet.

Die befragte Person weicht einer Antwort aus. Die Frage erwartet eine persönliche Einschätzung über die Herkunft der eigenen Motivationen. Die intellektualisierte Antwort läßt vermuten, daß unbewußte Antriebe wohl wahrgenommen, diese aber negiert und überspielt werden.

4. Bestimmt das Sein wirklich das Bewusstsein?
Nur wenn das Sein bewusst erfolgt. Unbewusstes Sein finden sie in Un-Bewußtsein.

Wahrscheinlich ist die befragte Person mit der Frage zugrundeliegenden Philosophie nicht vertraut. Die Vorstellung eines mehr oder weniger «materialistischen» gesehenen «Geworden-Seins ist ihr fremd. Die Annahme, daß «unbewußtes Sein das Bewußtsein nicht bestimmen könne, verweist auf die

Beobachtungen zur Frage 3, ebenso wie die konfuse Begriffsschöpfung «Un-Bewußtsein», mittels derer die unbewältigte respektive unbekannte Problematik via formal-sprachlicher Intellektualisierung überspielt wird.

5. Was ist der hauptsächliche Unterschied zwischen Mensch und Tier?
Das Ausmass an Entscheidungsfreiheit, ob und wie ich sein möchte. Und die Fähigkeit und Verpflichtung, menschlich zu sein.

Der oben als kompensatorisch überschätzt festgestellte Stellenwert des «Bewußtseins» wird hier – als «Entscheidungsfreiheit» – potentiell relativiert, indem derselben lediglich ein «Ausmaß» beigemessen wird (vgl. Frage 3). Als «Beleg» für die Freiheit wird die Möglichkeit zum Freitod an erster Stelle genannt. Die unreflektiert/verdrängte Bewußtseinsproblematik äußert sich in einer Disqualifizierung der Tiere, welche als «unfrei» gesehen sind. Das Menschsein als «Pflicht» steht in eklatantem Konflikt zu der Antwort auf die Fragen 1 und 2.

6. Was sind die drei wichtigsten Unterschiede zwischen Mann und Frau?
Es gibt physiologische und emotionale Unterschiede, die naturbedingt sind. Dann gibt es (immer noch) gesellschaftliche und rechtliche Unterschiede, die von Menschen geschaffen worden sind und die von uns beseitigt werden können. Schliesslich gibt es ästhetische Unterschiede. Diese sind Geschmackssache.

Interessant ist zunächst die Unterscheidung zwischen «physiologischen» und «ästhetischen» Differenzen, letztere wohl als «äußerlich-körperliche» gesehen, während ersterem Begriff eher ein funktionaler Aspekt (Fortpflanzung) beigemessen ist. Weiter liegt die Vermutung nahe, daß mit «emotionalen» Unterschieden eine Zweckbestimmung der Geschlechter im Sinne einer Arbeitsteilung zwischen privatem («persönliche Wärme») und öffentlichem Bereich gestützt wird, deren Aufrechterhaltung auch in der Formulierung «beseitigt werden können» implizit postuliert ist, umso mehr als mit dem entsprechenden Subjekt wir eben gerade die öffentliche Welt gemeint sein müßte. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die zuletzt angebrachte Relativierung der Geschlechterdifferenz als bloße Floskel.

7. Haben Pflanzen eine Seele?
Ich hoffe doch sehr! Wer will im Himmel ohne Pflanzen sein?

Der emotionalisierte Ton der Antwort integriert die potentiell antwissenschaftliche Stellungnahme mit einem «paradies»-Bild in (früh-)neuzeitlicher Darstellungskonvention und entzieht ihr damit die «irdische» Brisanz. Das Argument steht im Gegensatz zum vermuteten Reinkarnationsglauben (Frage 1). «Auf Wiedersehen» wäre mit «... im Himmel» zu ergänzen. Die fehlende Problematikisierung des Themenbereichs aus Frage 4 läßt hier auf relativ unreflektierte Vorstellungen schließen.

8. Wie bezwingt man die Todesfurcht?
Indem man nicht stirbt.

Die Antwort unterstellt die Überlegungen zur Antwort 1, indem hier dem Leben auf dieser Erde jeglicher Ernst genommen wird. Die Annahme spezifischer Bedingungen «irdischen» Lebens (z.B. «Materialie»; vgl. Frage 4) ist negiert.

9. Gibt es ein Leben nach dem Tode?
Ja.

10. Gibt es einen Gott?
Ja. Das beantwortet auch Frage 8.

Es wird bemerkt, daß die Antwort auf Frage 8 ungenügend ist – der Verweis auf Gott soll diese Lücke schließen. Die Existenz Gottes garantiert mithin das Weiterleben nach dem Tode und ermöglicht damit die Bewältigung von Todesfurcht.

11. Wenn Gott einen Namen hätte – welchen?
Gott braucht keinen Namen. Gott hat auch keine Hautfarbe und kein Geschlecht. Jeder Mensch sieht mit seiner bescheidenen Auffassungsgabe das in Gott, was er zu sehen im Stande ist.

Gott wird definiert als ein jeder Definition Entweichendes und als ein die menschliche Auffassungsgabe Übersteigendes. Die befragte Person läßt bis zu einem gewissen Grade offen, daß «jeder Mensch» sehen dürfe, was er sieht, suggeriert aber doch, daß Gott auch eine von sich aus definierte Größe sei und dementsprechend besser oder weniger gut gesehen werden könne. Diese Ansicht verweist auf einen Menschen katholischer Prägung.

12. Wie weit sollte Selbstkritik gehen?
So weit, dass sie einem hilft, sich weiterzuentwickeln. Dasselbe gilt auch für die Kritik am anderen.

Ort und Zweck der Selbstkritik liegen im Privaten, was auf die «egoistische» Lebenshaltung aus Antwort 1 verweist. Die Einführung von «Kritik am anderen» an dieser Stelle verweist im Gegensatz hierzu auf den öffentlichen Bereich und ergibt eine unter praktischen Gesichtspunkten problematische Konstellation. Das verletzende Element von Kritik ist gänzlich ausgeblendet und könnte im Umgang mit der befragten Person zu beiderseitigen Problemen führen.

13. Was erträgt man nur mit Humor?
Meinen Terminkalender – sagen meine Mitarbeiter.

Die befragte Person zeigt sich hier als «Macher» (kann wahrscheinlich als «Macherin»). Die «Mitarbeiter» sind implizit als «Untergebene» dargestellt. Gestützt wird hier auch die Vermutung der Familie als «trautes Heim» (Antwort 3), welches dem öffentlich Arbeitenden Erholung bietet. Einerseits schreibt die befragte Person sich selbst (gegenüber dem Terminkalender) Humor bei – eine weitere Konnotation von «Spaß» zu der geschäftlichen, öffentlichen Welt – andererseits aber sagen dies «eine Mitarbeiter», womit sie sich von dieser Ansicht doch wieder distanziert (vgl. die problematische Motivationswahrnehmung aus Frage 3).

14. Wie erkennt man ein Genie?
Man prüfe, ob es das Verantwortbare über das Machbare stellt.

Erneut wird eine kritische Position angeführt (vgl. Antwort 7). Die Aussage erscheint aber auch hier in einem Zusammenhang, der bar jeder konkreten Bezüge ist. Daß die befragte Person ausgerechnet den «Genie»-Begriff zum Anlaß nimmt, von «Verantwortung» zu sprechen, ist wohl nur aus dem Konflikt zwischen erlebtem «Spaß» beim «Machen» und der Notwendigkeit einer «menschlichen» Rhetorik zu verstehen. Der Trick ist hier, sich selbst potentiell als «Genie» darzustellen und zugleich die «Verantwortung» in den Bereich des Unerreichten zu stellen.

15. Welches ist das höchste Gut?
Auf Erden? Die Fahne auf dem Mount Everest.

Wieder ein Ausweichen nach Muster der Antwort 7. Im Sprung von «Höhe» im Sinne einer Wertung auf «bloß» irdisch-materielle Höhe ist vielleicht ein Reflex der primitiven «Himmels»-Vorstellung als «oben liegend» zu sehen. Bemerkenswert ist, daß nicht etwa der Berg selbst als am höchsten gesehen ist, sondern «die Fahne» darauf. Erneut äußert sich die Idee einer Dominanz menschlicher Definition über die Natur und die daraus folgende Inbesitznahme derselben (vgl. Antwort 5).

16. Welche ist die höchste Kunstform?
Ein bisschen dies, ein bisschen das, Hauptsach, die Kunst macht Spass, gefällt dem Künstler und den Leut'; dann ist es Kunst, die Menschen freut.

Die Motive wiederholen sich: «Spaß» ist das Höchste – lediglich die Verform ist neu. Eine «verrückte», «geniale», «bewußtseinsfördernde» Kunstformierung ist nach dem Vorausgegangenem nicht zu erwarten.

17. Was ist das wichtigste in der Liebe?
Dass man einen Partner hat.

Die Antwort deckt sich mit der oben vermuteten Familien-Vorstellung die Frage wird rein funktional betrachtet (vgl. auch die Bemerkungen zur «Physiologie» in Antwort 6). Erstaunlich, daß hier keiner der zahlreichen gängigen Topoi (Respekt, Phantasie, Einfühlung, Übereinstimmung, Treue etc.) bemüht wird. Kein Gedanke auch an Liebe außerhalb einer «Partnerschaft», etwa als Liebe zum «Nächsten», zum «Feind» o.ä. Es bestätigt sich hier auch, daß die befragte Person einer geschlechtsneutralen oder -spezifischen Ausdrucksweise nicht mächtig ist.

18. Was ist der Sinn des Lebens?
Auch mal Zeit für Unsinn zu haben.

Die vordergründig ausweichende Antwort stimmt doch zusammen mit dem «Spaß»-Gebot.

19. Ihr Motto?
Packen wir's an.

Das letzte Statement bestätigt nochmals die Annahme eines von «Machen» faszinierten Menschen, der sich wenig Gedanken über das Woher und Wohin macht und Skrupel über die Notwendigkeit z. B. von «Verantwortung» rhetorisch abwiegelt (Antworten 13 und 14). Die Verallgemeinerung «wir» ist vor diesem Hintergrund weniger als Bewußtsein kollektiver/demokratischer Verbundenheit, sondern eher als «paralleles majestätisches» zu lesen, als Verallgemeinerung und Verglebung der eigenen – Macht ausübenden – Person (vgl. auch «wir» in Antwort 6).

Glosse

Zeitgemässe Betrachtungen

Hinkotzen möchte ich mich und heulen. Schon wieder hat ein leeres Versprechen mein Herz penetriert. Mein Körper erbebt unter den Peitschenhieben der Dummheit. Einer der Folterknechte in dieser geschmacklosen Veranstaltung quält mich übrigens aus Berufsgründen; er ist Medientheoretiker.

Sein Lieblingsspiel ist „Save Our Planet“; sein Salonhündchen heisst Internet. „Es (das Internet; Anm. Red.) ist die technologische Konkretisierung des kollektiven Bewusstseins (...) Die Digitalisierung verwandelt also alles in Information, während die Interaktivität es allen ermöglicht, an der Verarbeitung mitzuwirken.“ Wenn ich so was lese, fühle ich mich als Knecht, und der Herr ist so unerreichbar wie ein toter Philosoph. Seit dem Austritt aus der Kirche von Pöuli ist mein Keller voll von SatanistInnen, die mich auch mit einem Messer bedrohen.

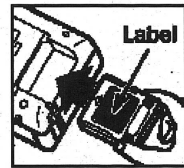
Der neue Globi und die Hirnsuppe

Der oben zitierte Theoretiker ist zwar kein Satanist, er behauptet aber, „das globale Verantwortungsgefühl“ nehme zu. Er verkauft „Interaktivität“ als grosse Chance zum Dialog aller mit allen. Ja gern. Aber wie soll denn das funktionieren? In Indien kommt auf Tausend Menschen ein Computer. In den USA kommen im Vergleich dazu auf Tausend Menschen 265 Computer. Einmal mehr wird behauptet, soziale Probleme seien durch neue Technologien zu lösen. Einmal mehr muss darauf hingewiesen werden, dass das eine Lüge ist.

Abgesehen davon wollen jene am Drücker diesen globalen Dialog gar nicht haben. Ich weiss aber, es gibt solche, die den neuen Globi lieber über den Bildschirm bestellen als ihn im Laden zu holen. Eine Hirnsuppe ist keine Stierschnuppe und vegetarische Kannibalen sind heutzutage selten.

Der Weltuntergang und die Sprachakrobatik

Mein Stimmband ist so ausge-trocknet wie das Farband der Schreibmaschine, auf der ich diesen Text nicht



schreibe, weil's auf dem Compi einfacher geht. Womit ich auch gleich das einzige eingelöste Versprechen einer ehemals neuen Technologie aufgezehrt habe. Globale Weltrettungsmetaphern hätten nicht diese Konjunktur, wenn die Wahrheit bekannter wäre:

Die Welt treibt nämlich nicht einfach dem Untergang zu, sondern ein kleinerer Teil der Welt veranstaltet den sozialen und physischen Untergang des größeren Teils der Welt und verdient dabei Geld, Anerkennung und die Bestätigung der eigenen Vorurteile über den Gang ebendieser Welt.

Die bewussten und unbewussten GefühlInnen der Mächtigen sind jene, die es vermeiden, hinter die Kulissen zu schauen. Sie verbreiten stattdessen Vorurteile und glauben, nur gelesen zu werden, wenn sie Sprachakrobatik aufzuführen. Dabei merken sie nicht, dass sie niemals mit der emotionalen Wirksamkeit der Television konkurrieren können.

Die wirtschaftlichen und politischen Hintergründe, von denen ich hier ausgehe, sind nachzulesen im Widerspruch Nr. 28 vom Dezember 1994 mit dem Titel: Medien, Macht und Märkte.

ALEX SCHÄRER ■

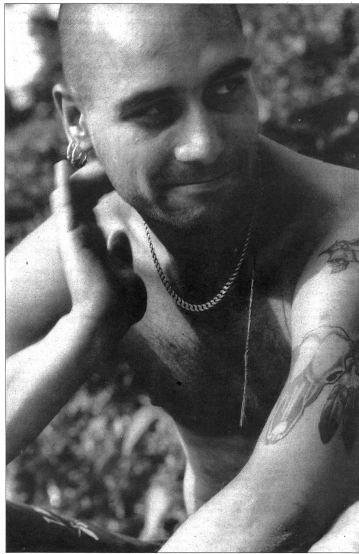
FAZIT

Wir vermuten die befragte Person in einer höheren Stellung in der Wirtschaft, wobei die gute Beherrschung rhetorischer Mittel eine speziell öffentlichkeitsbezogene Position wahrscheinlich macht. In diesem Fall könnte auch die Interpretation skrupulöser Elemente in den Aussagen eher in Richtung gezielter Rhetorik denn persönlichen Konfliktes verschoben werden.



Juni

Da standest lange am Fenster, als der Regen in die fünfte Woche ging, und die ersten Flüsse über die Ufer traten, als die Schakale jeden Tag frostiger wurde, weswegen der Wettermoderator des Fernsehens der Lynchmord drohte, da standest du lange am Fenster, und sahst die Stadt daliegen, traurig, nass, kalt, und du spucktest auf die Kille, wo spürtest, wie deine Haut schwammig wurde, wie du immer mehr einer Wasserleiche glichest, du hörtest deinen Puls an die Schläfen pochen, du bistest dir die Nagelhäuten auf, dass es blutete, und endlich kam ein Krampf über dich, der dir ein ungläubiges Lachen abzwang, du schütteltest den Kopf, da starrtest auf den Boden, Schissviekerl!, verfluchtest jeden Regentropfen einzeln, rannest ins Badezimmer, packtest einen der Lippenstifte, rannest zurück zum Fenster, du drehest den Lippenstift auf, und du schreibst mit ihm aufs Fenster: Rain go home! Tami somall! Sommer, Sommer, ich will SOMMER!, bis der Stift nichts mehr hergibt, doch dann schlagst du lachend mit den Fingern auf die Scheiben, und schmierst ihn, den Lippenstift-Sommer, breit, du schmierst



Leuchstift konnte mehr das Wissen zusammenfassen, das die frische Sommerbräunung fortzu zensagen, aber wenn es noch um ein Wissen?, die Bücher mutierten zu Tankpapen, hinter denen die Vielzeiten und Elgerzügen hervorliefen, ihre Augen wanderten verschämt zum Fleisch, das eingehüllt in luftigen Tüchern Spass hatte, das Fleisch hatte Ruffenspaas, es war eine solche Verleumdung.

Juli

Irgendwann im Juli ist sie plötzlich da, die Hitze, und sie drückt alles nieder, was die Menschen umtreibt, wenn die Bänker jede halbe Stunde aufs Klo schickchen, um sich frisches Deo in die Achseln zu reiben, und bevor sie die Haltung verlieren, gepöppt die Krautwanzigste locken, wenn die nackten Schenkel der Studenten an den Herkallstühlen kleben, und in den Vorlesungen die Kugelschreiber durch die Finger rutschen, als ob sie mit Oletmiten bestrichen wären, wenn der Professor mit der Klimaanlage wettechelt, dann frant dein Semester klebrig aus, immer offen besuchst du die Seminare unvorbereitet und mit Augenlicht, die kaum zu sehen sind unter der gebirnten Haut, schließlich bleibt du der Hochzeiter ganz fern, holst dir nur noch da und dort eine Unterschrift, auch im Büro zeigst du dich den Unberühren, die sich hinter der Rolladenfront verschaukeln, nurmal sehen, denn nun ist die Zeit, für die du lebst, wie du sagst, ohne die du diese Stadt längst schon verlassen hättest, eigentlich ist es eine Zeit ohne Ereignisse, denn kein Open-Air mit Tausenden, und schon gar kein Wunschfilmprogramm im Fernsehen kann dich abhalten von deinem Sommer, in dem du nichts anderes brauchst, als Tag und Nacht mit dem Fahrrad durch die Stadt zu steuern, wenn die Sonne im Zenith erstarzt, lässt du dich langsam treiben über den aufgewickelten Asphalt, in welchem du und dort ein hoher Albatz hängen blüht, du schaltest den kleinsten Gang ein, denn ankommen willst du nirgends, und wenn doch, dann egal wann, wo du gerade bist, öffnest du deine Sinne so weit, dass du verschmelzt mit allem, was du siehst, und ALLES willst du sehen, die ganze brutale Schönheit dieser Stadt, verdammte, auch wenn es die Spieser sagen, sie ist schön!, mit ihren Menschen aus allen Ländern der Welt, mit ihren smarten Reichen und den schandhaften Armen, ihren Palästen und Ghettos, aber im Sommer besonders, denn nur dann löst sich für einige Wochen die Krankheit in den Gesichtern, die unglückliche Kränkling, die die Menschen hier am Glücklichen hindert, doch jetzt, ausgerechnet in dieser eisernen Hitze, sind sie alle hoch, zwar nicht so, dass sich die Stadt in wilden Tummel stürzt, nein, aber die Abertausenden, die nun durch die Strassen und dem See entlang flanieren, sind alle für sich high auf der Idee, dass auch alles gut sein könnte, und sie wissen, dass sie die Sinne fallen lassen können, wenn das grosse Zeichen kommt, doch das grosse Zeichen kommt nur alle vier Jahre und es verbietet sich im Gewand eines Fussballturniers, da aber wartest auf kein Zeichen, da willst bloss sein und genessen, du verwandelst dich in die Fliege, die auf der Früchtheulage an den Melonen sagt, und schaut den Menschen zu, und du debattierst mit der Mittagshitze die Frage, warum sie die Handeulage einhält und wegschleckt, dann springst du auf den Sound an, der in der Luft vibrieret, singend, fast tanzend pedale du durch die Gassen und Alleen, und du weisst, dass du in diesem Moment unsterblich bist, kein Sturz und kein

■ DREI SÄTZE VON PHELIP ARGOUD
■ UND FENDE BILDER VON CORINA FLÄMMANN

Unfall können dich verletzen, du karvst ohne Richtung über die Trottoirs und entlang der Mittelstreifen der Hauptstrassen, du kommst den Autos in die Quere, so dass sie hupen und fluchen, doch du freust dich, dass sie dem Spiel nicht verstehen, und du dreht die gleiche Runde noch einmal und wieder, du weisst, dass du noch nie so schön warst, und du gibst den Augen Ausgang, die, wo sie hinschauen, auch auf Augen treffen, und die Blicke tauschen einmal verschmilzt, einmal schmachnend Phantasien aus, Phantasien aus Fleisch und Zangenkrassen, so dass eine Woge der Lust durch die Stadt spült, während die Sonne alles, was sich Menschen je ausgedacht und zum Gesetz gemacht haben, weghrennt, und du lässt dich lecken von tausend Augenpaaren am Hals, an der Brust, am Gesichtsloch und am Arus, an jedem Finger spielt du ein Saugen, den einen erlaubt du mehr, die andern weist du ab zur Strafe, zur Strafe wofür?, das weisst nur du allein, nie hast du dich freier gefühlt, und erst wenn sie dir allen Siff ausgestellt haben, wenn du dich kaum mehr über dem Asphalt halten kannst und fast umkommst vor Durst, erst dann schneidest du die Augen weg, reitest dich unter den Sonnenschirm eines Strassencafés, du trinkst zuerst in einem Zug einen Kisse und danach entschickst du dich, warum nicht?, für einen Gin-Tonic, der dir schon bald unter der Schädeldecke kitzelt, du lehnst dich zurück und fragst dich anmühen, was das wohl gut kommt, Alkohol in dieser Bruthitze, doch dann hast du schon einen Zweiten bestellt, und nun ist dir oh alles recht, und du beschliesst, der Juli soll betranken sein, ein Erlebnis, wie kein zuvor, misse er werden, und während du dir aussatzt, was du als nächstes anstellen willst, kratzt du dich vielleicht an Oberarm, und was ist das?, ein Fingernagel stolpert über eine Warze, die du zuvor nicht wahrgenommen hast, nein, die muss neu sein, du betrachtest sie, und dir wird angst, als du nach der Warze eine ganze Familie kleiner Hautflecken zu bemerken meinst, die ebenfalls frisch sein müssen, und manisch untersuchst du nun deine Haut, und wo du hinsiehst, triffst du auf ein böses Wuchsen, du siehst dich ständig erodieren in einem Krebs, und nicht nur du, die ganze Menschensippe, du bist dir gewiss, wird heimgesessen von einer einziger Krätze, du sehest, wie sich ein Loch in der Luftschicht öffnet, jedes Jahr grösser, durch das hindurch die Sonne Schwächen und Schrauben wirft, auf das die Erde befreit werde von der geringen der Gattungen, und während du eine bibelische Zukunft schlopfst, merkst du nicht, dass eine Stimme zu dir durchdringen will, darf ich rasch dein Feuerzeug?, habu, hörst du mich?, aber als du sie bemerkst, magst du es, dass sie dich von weit weg, verdammte Zukunft, zurückholt in diesen siedenenden Tag in diesem betrunkenen Juli, und du kommst sofort ins Plaudern mit der Stimme, die heisst mit einer Frau und einem Mann, nur im Sommer lässt du dir so leicht auf Leute ein, die Leute sind ein Transportpaar aus Irgendwo, sie sind eben erst angekommen, stellst sich heraus, und sie wollen einige Tage bleiben, vielleicht auch länger, sie sind dir sympathisch, und irgendwie fühlst du dich verantwortlich und hast auch Bock, ihnen zu zeigen, wo's gut ist in der Stadt, und jedenfalls kommt es so, dass du ihnen schon bald anbietest, bei dir zu schlafen, denn dein Wohnkämpel ist gerade weg, irgendwo abgetackelt, er hat eine treibe Mantraz, und falls er doch hereinrent, dann können sie dein Bett haben, du weisst eh noch

Sauf den Sommer!

Was tun in einem Sommer ohne Fussball-WM? habe ich mich gefragt. Du aber sagst: Tanz ihn! Leck ihn! Sauf ihn! Sauf den Sommer! Und sauf die Stadt!

aist, was die Nacht alles bringen wird, und du gibst ihnen, damit ihr euch nicht aneinander rächen müssen, den Schlüssel der Wohnung, und du weisst, sie werden dir den Schlüssel nicht nehmen, aber das verzeihst du ihnen, denn auch da plünderst gerne fremde Kühlschränke, und du meinst sowieso, wenn etwas allein gehören soll, dann zuerst die Kühlschränke, und du sagst, du missest jetzt weiter, du habest eine geheime Mission, aber du darfst nicht sagen, was es ist, doch sie wollen es wissen, und sie bohren, und lassen nicht locker, denn für Neuankünfte gibt es nichts Wichtigeres, als zu erfahren, was es in der Stadt für geheime Missionen gibt, denn verrietst du sie oben, du missest zu den Fischen im See, ja, zu den Fischen, denn du von den Menschen erzählt wird, während sie dir von den Fischen erzählen, und du gibst auch preis, dass du mit den Fischen ein Komplott planst, dass sie, sobald sie den Stapeln auswendig können, beginnen würden, von See her das Fundament der Strassen weggraben, so dass eines Tages alle Strassen einstürzen und die Autos versaufen würden in den Kanälen, die sich bilden, und überall in der Stadt könnte man dann schwimmen, von Haas zu Haas, und das wir doch, eigentlich könnten sie mitkommen, denkst du, weilt ihr mitkommen?, aber sie sind noch mehr von der Reise und beide haben ein stochendes Kopfweh hinter der Stirn, ihr kommt überwin, der Osterweg sei daran schuld, und drum umso mehr missest du jetzt zu den Fischen, tschi-tsch, doch sie rufen dir nach, he, Moment, wo ist deine Wohnung?, du antwortest, Konradstrasse 73, das ist im Kreis 5, und der ist etwa dort, du fährst mit dem Arm in einer Richtung, ach, du findest ihr schon irgendwo, und etwas später am See, wo es mindestens so geil sein soll, wie '88 im Central Park, triffst du Haas, und das erste, was du von ihm siehst, ist dass er einen Joint dreht, und ihr misst beide grinsen, denn, egal wo du auf Haas triffst, ist er gerade drans sich einen Joint zu bauen, und natürlich hast du Lust zum Mitmachen, denn beifft verstehst du die Fische besser, und ihr beschliesst, dass ihr am Abend auf der Dachterasse von Haas irgendein Fleisch grillieren wollt, und ihr wollt vorher noch etwas summförmieren, vielleicht mag ja noch jemand kommen, und du weisst, ihr werdet die ganze Nacht durchquatschen, oder einfach

hinausgötzen in die Nachlichter der Stadt, die einem Glascher gleich über die umgebenden Hügel hinauswehst.

August

Der August beginnt mit der nationalen Feuerwerkskette, die sich wie jedes Jahr einen Kinderkopf aussucht, in den sie sich stöcklich hineinhört, aber aussen ist er schnell erzählt, der August, die Stadt ist halb verlassen, alle sind sie in den Ferien, auch diese Frauendamen, sie senken dir Ansichtskarten aus Ländern, deren Namen du noch nie gehört hast, jaja, irgendwann wirst auch du weggehen, denkst du, während dich der Ventilator über der Bartheke anbläst, die Hitze, dröhnend schlägt sie ein Sock, ist dir unentsetzt nur Qual geworden, es ist dir unangebar, dass sich der Sommer vorausgibt, denn das bedeutet, dass bald der Herbst kommt, und tatsächlich spielen sie im Radio schon die traurige Fanfare, die das Ende ankündigt, where will you be, was die summer's gone?, verfluchte, du weisst es nicht, aber die Hände, die in den in der Sonne parkierten Autos verreckt sind, beneidet du trotzdem nicht, du legst die meiste Zeit halbtot herum, hast jeden Tag Kopfweh, du schust dich danach eingefroren zu sein im Polariss, fünfthundert Meter tief, wo nichts zu sehen ist, ausser vielleicht dem Gesang der Wale, selbst für eine Depression ist es noch zu heiss, du schaltest den Fernseher ein, um abzuschalten, dann ist es dir doch zu blass, ausschalten, du checkst durch, was du machen könntest, findest absolut nichts, worauf du Bock hast, also Fernseher wieder einschalten, so vergehen die Tage im August, und in den Nächten, wenn du dich im fruchten Bettflaken wäldest und im Halbschlaf halluzinierst, schreckst du jede Nacht auf, wenn die durchdringenden Schreie durch den Innenhof hallen, die Schreie, von denen, du nicht rauskriegt, aus welchem Fenster sie kommen, und du bist dir auch nicht sicher, ob eine Frau, ein Mann oder ein Kind schreit, und wie allen weisst du nicht, und deswegen denkst sie dir bald zum Trauma, ob es Schreie der sind oder des Schmerzes.

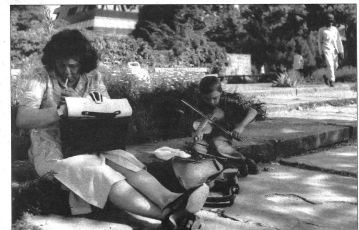
in ne chatz tritt sie läbe i du brockhast was stous si hält nür immer no sächs



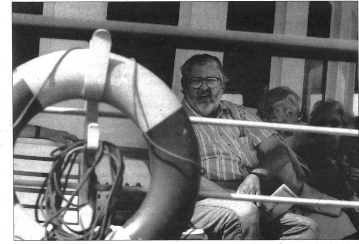
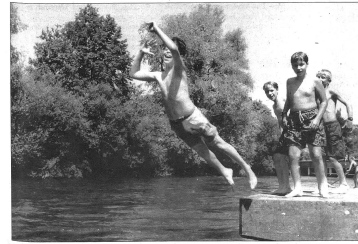
... die Blicke tauschen einmal verschmilzt, einmal schmachnend Phantasien aus...



... und du weisst, dass du in diesem Moment unsterblich bist, kein Sturz und kein Unfall können dich verletzen...



... ALLES willst du sehen, die ganze brutale Schönheit dieser Stadt...



Von Dani Schärer
Präsident der CIS - VSS

„The Swiss are the rabbits of human race“, lautete das Fazit von Stephan Grogan, dem neuen Director von ESIB, The National Unions of Students in Europe (Europäische StudentInnenorganisation), das er aus einer Diskussion über unser Bankerwesen eines Morgens in Uppsala bei Kaffee und Zigarette zog. Ich war dort, um am Seminar und BoardMeeting (Delegiertenversammlung) des ESIB den VSS zusammen mit Feli Huggenberger (VSS-Copäsidentin) zu vertreten. Als ich mich vom Lachanfall erholt hatte, erschien mir der Vergleich höchstgradig passend. Statt hinzuzugehen, buddeln wir uns voller Angst vor dem feindlichen Aussen in unsere Löcher ein, um einen mehr oder minder phantasierten Atomkrieg zu „überleben“.

Die CIS

Damit eine solche Haltung nicht auch noch die studentische Politik bestimmt, soll innerhalb des VSS die Kommission für Internationales

Politik ohne Eingraben

Die internationale Arbeit des VSS

und Solidarität (Cis) sorgen. Unsere Aufgabe ist die Planung und Durchführung der Solidaritätsarbeit. Der Schweizinterne Teil dieser Arbeit wurde in die AG Solidarität ausgelagert. Sie will über nationale Kampagnen (jüngstes Beispiel ist diejenige zu Algerien) die universitäre Öffentlichkeit bewegen, aus ihrem akademischen Kaninchenbau wenn nicht herauszutreten, so doch wenigstens hinauszuschauen. Doch dies soll nicht Thema dieses Artikels sein.

Ländern beteiligt und Kampagnen in der Schweiz organisiert etc. Diese Kontakte sind aber leider in letzter Zeit, bedingt durch einen Generationenwechsel in der CIS und die Restrukturierung des VSS verlorengegangen. Im Moment beschränken sich die unilateralen Kontakte auf punktuellen Austausch von Solidaritätsnoten mit verschiedenen in politische Kämpfe verwickelte NUSes (wie UNEF-ID² in Frankreich). Wir sind neben dem Ausbau solcher themenbezogener Kontakte daran, wieder eine Zusammenarbeit mit der NU in Guatemala und vielleicht auch andernorts zu suchen. Studentische Politik sollte nicht auf das eigene Land beschränkt sein.

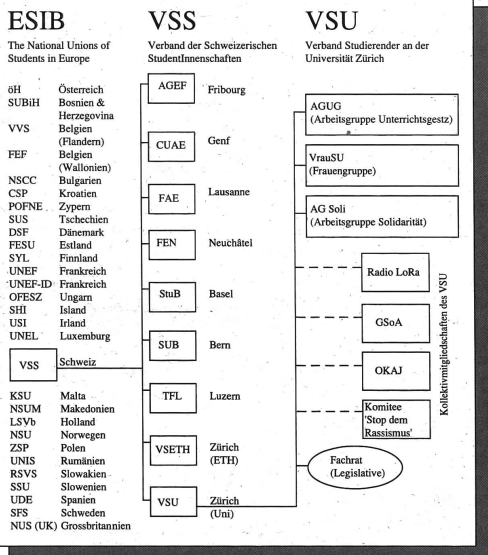
Multilaterales

Der VSS ist Mitglied im oben erwähnten ESIB und im ESF³, der studentischen Struktur des von der EU bezahlten EYF. Darüberhinaus haben wir vor zwei Jahren die Mitgliedschaft in der weltumspannenden IUS⁵ beantragt. In Europa ist im Moment einiges in Bewegung. Die drei parallelen Jugendstrukturen Europas (von denen das EYF eine ist) wollen sich zu einer gemeinsamen Plattform zusammenschließen. Dieser schwierige Prozess hat einige Auswirkung auf die studentische Repräsentation in Europa. Auch hier funktionieren ESF – als von der EU abhängiges Forum – und ESIB – als zwar unabhängige, aber durch seine überholten

Strukturen und den latenten Geldmangel präkärisierte Organisation – weitgehend parallel. Der VSS hat sich im letzten halben Jahr zusammen mit anderen europäischen NUSes vor allem innerhalb der ESIB prononciert für eine Öffnung und Demokratisierung eingesetzt. Das ESIB wurde zu Beginn der Achtziger Jahre gegründet, um den Informationsfluss zwischen den NUSes zu gewährleisten. Vor rund vier Jahren hat sich die Organisation eine neue Aufgabe gegeben. Sie begann Politiken zu erarbeiten und die

CIS again

Die grossen Umwälzungen und unser Engagement darin hat uns aber auch auf schmerzliche Weise unser verbandinternes Demokratiedefizit bewusst gemacht. Die internationale Arbeit konnte vom Verband nicht wirklich getragen werden, weil unsere Sektionen sozusagen nichts darüber wussten. Eine Evaluation der Arbeitsweise im internationalen Bereich drängt sich meines Erachtens dringend auf. Damit der VSS im internationalen Kontakt in Zukunft



Solifonds Dringend auf Unterstützung angewiesen

Die studentische Stiftung Solidaritätsfond für ausländische StudentInnen (SF) leistet an fähige und bedürftige ausländische Studierende Studienbeiträge. Sie liegen zurzeit bei Fr. 650.- pro Monat. Die zu bezahlenden Studienbeiträge werden zu je einem Drittel aus den freiwilligen Beiträgen der Studierenden von ETH und Uni Zürich (Fr. 5.- pro Semester), von den Zinsen aus dem Vermögen des Fonds, sowie aus der jährlichen Rückerstattung des Bundes (20, resp. 18% der ausbezahlten Studienbeiträge), bestritten. Nachdem die Zahl der Gesuche der gemäss Stipendienreglement bezugsberechtigten ausländischen Studierenden in den Jahren zwischen 1990 und 1994 von 40 auf 70 angestiegen war, musste die Stiftung 1994 einen grossen Aus-

gabenüberschuss verzeichnen. Die Dekung desselben erfolgte aus dem Fondsvermögen. Da der Stiftungsrat weder den bescheidenen Studienbetrag von Fr. 650.- senken, noch die relativ strengen Richtlinien der SF bei der Stipendienvergabe verschärfen will, müssen neue Geldquellen gefunden werden. Diverse Anstrengungen sind diesbezüglich schon unternommen worden:
- Die Karenzfrist wird von bisher zwei Sem. ab WS 95/96 auf drei Sem. erhöht.
- Ab WS 95/96 werden die Rektoren beider Hochschulen in Zürich alternierend Spendenaufträge an die ProfessorInnen richten.
Die Universität Zürich wird ab WS 95/96 einen neuen Einschreibemodus einführen. In der letzten Semesterwoche des SS 95 wird der Einschreibebogen mit zwei Einzahlungsscheinen jeder StudentIn zugesandt. Auf dem einen ist das Kollegiengeld, auf dem anderen ist zusätzlich zum Kollegiengeld die freiwilligen Beiträge (Fr. 12.-) für die Darlehenskasse und der Beitrag für den SF enthalten. Wir bitten euch, die freiwilligen Beiträge

auch wirklich einzuzahlen. Auch nehmen wir zusätzliche Spenden dankbar entgegen.

Die Stiftungsräte Nora Jeker,
Erich Gämperle und Markus Rusch.

Akademisches Orchester

Spanisches Konzert

Spanische Temperaturen in der Zürcher Tonhalle: Das Akademische Orchester Zürich spielt am **Mittwoch, dem 5. Juli** (Konzertbeginn: 19³⁰) eine „Orgia“, ein „Concierto andaluz“, einen „Tangazo“ und eine „Suite espanola“, komponiert von drei Spaniern und einem Argentinier.

Montag für Montag sind die 90 Aoz-Orchestermittglieder und ihr Dirigent Johannes Schlaefli beim Proben beflissen, den Schmerz und die Leidenschaft in den Basskantilinen, in Chromatik und Glissando des „Tangazo“ nachzuempfinden und auszudrücken.

Das „Eos Guitar Quartet“, das hier solistisch auftritt, kennt die richtige Gangart für diese Musik. Das Quartett

geniesst internationalen Ruf und ist auch schon nach Spanien berufen worden, an das internationale Gitarrenfestival von Cordoba. Am Aoz-Konzert werden die vier Musiker einen brillanten Part spielen. Das Akademische Orchester ist begeistert vom „Eos Guitar Quartet“, und ihr werdet es am 5. Juli hoffentlich auch sein!

IKP

Einführungsworkshop für Studierende in Körperzentrierte Psychotherapie IKP

Allgemeiner theoretischer Überblick über den ganzheitlichen Ansatz der

Körperzentrierten Psychotherapie IKP inkl. anthropologisches Würfelmodell IKP.

- Therapie wird an Hand des Themas Nähe/Distanz bzw. Kommunikation/ Rückzug praktisch und körpernah erfahrbar gemacht.
- Kernkonzepte der Veränderung durch Körperzentrierte Psychotherapie IKP.
- **Kurskosten:** Fr. 130.-
- Beschränkte Teilnehmerzahl, Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.
- **Datum:** Samstag, 8. Juli 1995: 09.15 - 16.00 Uhr;
- **Leitung:** Dr. med. Yvonne Maurer
- **Ort:** IKP, Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich

Anmeldung für den Einführungsworkshop vom 8.7.95

Name: _____ Vorname: _____
Strasse: _____ Ort: _____
Tel.Nr. _____ Studienfach: _____
Unterschrift: _____

Die Anmeldung ist verbindlich. Weitere Informationen erhalten Sie im Sekretariat, Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Tel. 01/242 29 30 / Fax 01 242 72 52